

Deutsche Wacht

(Früher „Cisli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 2.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg, 8. Administration Herrweg, 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 102.

Cisli, Sonntag, den 23. December 1883.

VIII. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung!

Mit 1. Januar 1884 eröffnen wir ein neues Abonnement auf die „Deutsche Wacht“ und machen hiezu die ergebenste Einladung.

Das Abonnement beträgt: für Cisli mit Zustellung monatlich 55 fr., vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, für Auswärts mit Postversendung viertelj. fl. 1.60, halbj. fl. 3.20.

Inserate

finden bei der stets steigenden Auflage unseres Blattes die weiteste Verbreitung und werden billigt berechnet.

Hochachtungsvoll

Die Administration d. „Deutschen Wacht.“

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer der „Deutschen Wacht“ Sonntag, den 30. December d. J.

Reminiscenzen und Zukunftsblicke.

Wo immer Deutsche wohnen, da werden sie in diesen Tagen ein jährlich wiederkehrendes Fest feiern, dessen unvergleichlicher Zauber die Innigkeit und gemüthliche Tiefe ihres Wesens lieblicher wiederpiegelt, als irgend ein anderer Volksbrauch. Zur Zeit, wo der frische Duft des Christbaumes die häusliche Atmosphäre durchdringt und die Glocken der Christnacht hallen, vermag sich auch ein hartes Gemüth nicht jener contemplativen Stimmung zu entziehen, welche einen wehmüthigen Blick nach dem Paradiese der Jugend sendet und eine Frage an die Zukunft stellt und in eine

Grazer Spaziergänge.

Graz, 20. December. Am 15. December lief der Termin zur Einreichung von Pacht-offerten für unsere beiden Theater ad und, wie man hört, sollen sich im Ganzen 4 Bewerber, darunter der gegenwärtige Director Krüger und dessen unmittelbarer Vorgänger Bartelan, gefunden haben. Als Curiosum sei des Gerüchtes erwähnt, daß die in unserer Stadt sich aufhaltende Gallmeier ebenfalls auf das Directions-scepter speculire. Ich kann es nicht glauben, so wie sie wohl selbst nicht ernsthaft daran denkt; es wäre dies ein für sie, wie für die darstellende Kunst, der sie dann activ in gewissem Sinne nicht mehr angehören würde, empfindlicher Verlust. Nein, nein, die ewig feiche, flotte „Pepi“ gehört nicht hinter die Coulissen, ihr Platz ist vor der Rampe und sie fühlt sich auch, sowie ihr Geldbeutel, nur da wohl und gesund. Daß die „Pepi“ ein Genie ist, haben die Kritiker aller Zeiten — das heißt seit dreißig Jahren — anerkannt. Daß sie aber ein vielseitiges Genie ist und über Rollen verfügt, die dem ihren, dem Soubrettenfache, total verschieden sind, das hat sie erst in neuester Zeit gezeigt, und wenn man ihren Worten glauben darf, sie war selbst überrascht davon,

tiefe Friedenssehnsucht ausklingt. Frieden — süßes Wort, und für Niemanden süßer, als dem ein warmes Herz für sein Volk im Busen hämmert. Auch der Kampf ist eine Nothwendigkeit, wie der Sturm in der Natur; aber der Kampf ohne Ende bringt schwere Leiden. Er wirkt hemmend, störend auf die Entwicklung des allgemeinen Wohles und wenn man ihn dennoch nicht läßt, so muß ein hoher Einsatz die Berechtigung zugleich und die Pflicht ihn fortzusetzen gewähren. Jedem Volke aber gilt als höchstes Gut sein Volksthum selbst. So können wir Deutsche in Oesterreich noch lange nicht ruhen, und es mag wohl manches Jahr noch zur Rüste gehen, bis eine Stimme von oben uns die Botschaft des Friedens bringt, eine erlösende Stimme. . . In den Rahmen des schönen Festes, dem wir entgegengehen, mag sich die leidige Politik schlecht hineinfügen. Dennoch können wir auch zu dieser Zeit nicht von unserer Pflicht lassen an jede Emanation deutschen Volksgestes die ernste Mahnung zu knüpfen, diesem Geiste zu opfern, ihn eifriger zu pflegen, als es bisher geschah.

Wir können von dieser Forderung deshalb nicht lassen, weil wir in der Erfüllung derselben das einzige sicher wirkame Mittel erblicken, der von oben herab mit allem Nachdrucke betriebenen *E n d e u t s c h u n g* unseres Volkes zu begegnen. Man glaube ja nicht, daß diese Action ein Product der neuesten Epoche sei; sie bildet einen fixen Programmpunkt der österreichischen inneren Politik seit der Ära Metternichs, wo sie durch eine hermetische Abschließung gegen alles Deutsche außerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle inaugurirt wurde. Man hat sich nachher, als Oesterreich in ein sogenanntes constitutionelles Leben eintrat, allerdings des deutschen Elements zu Staatszwecken bedient; man nützte den politischen Indifferentismus und die sattjam bekannte selbstmörderische Concilianz der parla-

überrascht durch den Genuß, den sie hatte, das Publikum nicht immer toll aufjubeln zu hören, wenn sie die Bühne betritt, sondern ein andächtig lauschendes Auditorium vor sich zu haben, dessen Haltung Zeugniß ablegt, daß da unten jedermann mitfühlt an den Geschehnissen der Fleisch und Bein gewordenen Gestalten Anzengrubers. Nur der, der die Gallmeier als Horacher Lies in Anzengrubers Volksstück: „Der Gwissenswurm“ gesehen, der ihren Jubel beim Wiederfinden ihres Vaters gehört, der kann sagen, er hat die Gallmeier und zwar die *S c h a u s p i e l e r i n* und nicht deren Doppelgängerin die Localsoubrette gesehen. Hat doch einer der ersten Kenner und unübertrefflicher Schilderer des Volkslebens, unser Landsmann Rosegger selbst erklärt, daß die „Pepi“ die beste Charakterdarstellerin der Volkstypen sei; und wie aufmerksam er der ganzen Darstellung, die fast ausnahmslos gut war, folgte; wenn aber die Lies in die Handlung eintrat, da neigte sich der Dichter weit bis an die Logenbrüstung vor, um ja kein Wort, keine Bewegung von ihr zu verlieren. Ich glaube, es ist der beste Beweis für das Gesagte, daß Rosegger, der mehr als einmal mit Recht sich als offener Gegner der gegenwärtigen Theaterströmung bekannte, den ganzen Abend angeregt wurde durch diese Wie-

mentarischen Vertretung des deutschen Volkes in Oesterreich aus, um uns, wie die Officiösen sagen, die ehrenvolle Rolle zuzuschauen, zwischen den Graniten, Tscheche, Pole und Slovane als verbindender Mörtel zu fungiren — aber unsere Nationalität als solche fand bisher nicht die mindeste Pflege. Die Deutschen Oesterreichs haben allerdings den Art. XIX. der Staatsgrundgesetze concipirt, aber sie allein dürfen sich der Rechte desselben nicht bedienen. Den Polen und Tschechen hat man — nicht aus Achtung, sondern aus Furcht vor ihrem hohen Nationalitätsbewußtsein — die Befugnisse eingeräumt, sich in erster Linie als Nationsangehörige zu fühlen und zu bekennen, aber den Deutschen rechnet man das Streben nach dem gleichen Rechte, als Landespreisgebung an. Dabei vollzog sich das Merkwürdige, daß die sogenannten deutschen Ministerien an Dienstfeier nach der genannten Richtung den Regierungen mit slavophiler Tendenz auch nicht im mindesten nachstanden, wie es denn überhaupt die traurigste Erfahrung aus der Geschichte des deutschen Volkes ist, daß dessen gefährlichste Feinde stets in seinem Inneren wütheten. So kam es, daß den Deutschen Oesterreichs das Bewußtsein ihrer Nationalität allmählig verloren ging und als es sich unter dem Ministerium des Herrn v. Schumacher genannt „Auersperg“ schüchtern zu regen begann, da wurde es von diesem Ministerium durch die Züchtung eines Byzantismus bekämpft, der selbst die Jugend zu vergiften drohte und der selbst jetzt noch seine schneulichen Blüten treibt.

Erst der gegenwärtigen Regierung war es vorbehalten, wider Willen eine bemerklichere nationale Strömung im deutschen Volke Oesterreichs hervorzurufen. Als die Gefahr eine so eminente wurde, daß sie selbst der deutsche Philister erkannte und den Kopf schüttelte, erst da regte sich der vielbelächelte Michl. Es war

dergabe des leider schon ganz vergessenen Volksstückes. Ich sagte oben, das Stück habe eine fast ausnahmslos gute Darstellung gefunden; die einzige Ausnahme war leider gerade eine durch das ganze Stück hindurch beschäftigte Gestalt, ja in ihrer Hand lag sogar das Gegenspiel zur Horacher Lies; es war der Dusterer, der durch unseren im allgemeinen vortrefflichen Komiker und Charakterdarsteller Herrn Stelzer gegeben wurde. Wo um's Himmels Willen hat Herr Stelzer jemals gehört oder gesehen, daß der Dusterer, dieser heulerische sich bigott gebende Erbfeind einer lustigen, komisch wirkenden Gestalt ist?

Schon die erste dröhnende Lachsalve, mit der die Gallerien des Stadttheaters seine Komik belohnten, hätte ihn daran erinnern sollen, daß er heute nicht als „Balthasar Groot“ oder „Menelaus“ dastehe, Rollen, bei denen es weniger auf eine consequente Durchführung im Geiste des Autors, als vielmehr auf möglichst dumme Gesichtser und edige Bewegungen ankommt. Und wie soll der Dusterer, den man vom Anfange belachte, in seiner vom Dichter so treffend gezeichneten Niederträchtigkeit Widerwillen erregen? Wenn ich über einen Menschen lache, so kann er mir doch nicht Widerwillen einflößen. Das wußte denn auch Herr Stelzer,

vor zwei Jahren, daß in einigen deutschen Bezirken des nördlichen Böhmens zuerst die Forderung erhoben wurde, daß sich die parlamentarische Vertretung des deutschen Volkes in Oesterreich auf nationaler Basis constituiren möge. Es war ein frischer, energischer Zug, der durch diese Bewegung ging. Die Officiösen schwiegen erst, dann lächelten sie, endlich aber versielen sie in jene ängstliche Fürsorge um die „Regierungsfähigkeit“ der parlamentarischen Vertretung des deutschen Elementes, welche immer ein sicheres Zeichen ist, daß man einen Faktor in Bildung begriffen sieht, mit dem man ernstlich wird rechnen müssen. Ein großer, segensreicher Gedanke, die nationale Gestaltung unserer Vertretung, warf seine gewaltigen Schatten voraus. Doch — das deutsche Volk in Oesterreich denkt und seine Streber lenken; die Verfassungspartei kam und zog dem erwachenden Misch die Mütze über Augen und Ohren. Am 28. September 1881 sagte Dr. Herbst vor seinen Wählern in Wernsdorf wörtlich folgendes: „Angeichts der nationalen Bestrebungen aller Parteien wäre es geradezu eine falsche Bescheidenheit der Deutschen, wenn auch für sie das nationale Moment nicht am höchsten stünde. Wir sind Deutsche, wollen es bleiben und werden uns im politischen Leben nur durch unseren deutschen Standpunkt bestimmen lassen.“ Mit ähnlichen Aussprüchen verfassungstreuer Excellenzen und solcher, die es werden wollen, aus jener Zeit, da eine gesunde Volksbewegung sie vor die Alternative stellte, einmal ehrlich deutsch zu sein oder zu abdiciren können wir noch in reicher Fülle dienen. Was sich aber diese neuerstandenen nationalen Heiligen damals eigentlich dachten, das verrieth der verfassungstreue Dr. Sag im October 1881 vor seinen Wählern in Troppau mit den Worten: „Ich acceptire die deutsch-nationale Bewegung als Mittel, die Linke zu einigen; ist dieses Ziel erreicht, so kann auf deutsch-nationale Ansprüche nicht mehr Rücksicht genommen werden.“ Und so geschah es. Als der Reichsrath zusammentrat, constituirte sich nicht der erwartete deutsche Club, sondern die Vereinigte Linke. Wir stehen nicht an, zu erklären, daß die Verfassungspartei im Winter des Jahres 1881 das deutsche Volk in Oesterreich um eine schöne Hoffnung in einer Art betrogen hat, welche die Formen eines durch und durch corrupten Augurenthums zeigt. Das ist umso bedauerlicher, als diese Partei einst von den Sympathien des Volkes getragen wurde, als sie in ihren Reihen bedeutende Talente zählte und als sie einst Verdienste besaß, welche durch ihr späteres Gebahren aufgehoben wurden. Eine große Idee läßt sich auf die Dauer

welcher aber dachte: lacht das Publikum, ist es mit mir zufrieden; die Kritik hat auch immer bis jetzt in Anerkennung meiner Strebensamkeit wenn's noth that, ein Auge zugebracht, ergo probirn ma's. Leider war jener Kritiker, von dem Herr Stelzer weiß, daß er ihm bei Angehörigkeiten sofort und ganz energisch auf die Finger klopft, bei der ersten Vorstellung nicht anwesend und so entkam er ziemlich glimpflich; ich aber halte es für meine Pflicht, den sonst wie gesagt vortrefflichen Künstler auf diesen Fehler aufmerksam zu machen. Ich hatte erst Gelegenheit, die dritte Vorstellung zu besuchen, und konnte leider nicht eine bessere Auffassung oder zumindest die Weglassung gewisser operettenhafter, hier aber ganz und gar unpassender Grimassen constatiren, was doch leicht möglich gewesen wäre, da die Kritik der ersten Aufführung solches andeutungsweise gefordert hatte. Ja, ja die Operette verdirbt so manchen Schauspieler und gibt uns als Ersatz hiefür virtuose Trottelgestalten.

Das neueste Werk des Lustspielschreibers Schönthan: „Roderich Heller“ erzielte hier einen sehr günstigen Erfolg und ließ die Darstellung nichts zu wünschen übrig. Auf dem Gebiete der Opern hatten wir in den letzten Wochen ebenfalls eine Novität zu verzeichnen und zwar

nicht zurückstauen. Neuerdings erhebt sich der nationale Gedanke in Deutsch-Oesterreich und seine erste Forderung gilt der nationalen Gestaltung unserer parlamentarischen Vertretung. Wir müssen diese Forderung mit unermüdlicher Ausdauer zur Geltung bringen, weil eine erhebliche Förderung der nationalen Interessen auf außerparlamentarischem Boden nur in geringem Maße und mit Aussicht auf Sicherung und Dauer schon gar nicht möglich ist. Ja, die höchsten unserer Interessen lassen sich naturgemäß nur auf dem Boden der Reichsvertretung erkämpfen. Die concreten Forderungen, in denen diese Interessen geltend gemacht werden, und die Bedingungen ihrer Realisirung haben wir an dieser Stelle bereits so oft erörtert, daß wir uns begnügen können, auf die bezüglichen Ausführungen zu verweisen: Heute lassen wir uns nur von der Absicht leiten, diese Erörterungen zu ergänzen, indem wir uns mit wenigen Worten auf dem bisher nicht genügend beachteten Momente der nationalen Volkserziehung zuwenden. Gerade das Weihnachtsfest gibt uns die erwünschte Gelegenheit, darauf zu verweisen, welch' hohen Werth für die Pflege des nationalen Sinnes gemeinsame erhebende Vorstellungen besitzen, in denen Geist und Gemüth des Volkes mit ihrer spezifischen unterscheidenden Eigenart gegenüber fremden Elementen, zum Ausdruck gelangen. Diese Vorstellungen soll man mehr und festigen; sie erwecken im Volke das Bewußtsein der Einheit und Zusammengehörigkeit und entflammen im Einzelnen die opferfähige Liebe zur großen Gemeinde, der er angehört und als deren Angehöriger er sich mit Stolz nennen soll. Das aber läßt sich nur auf dem Wege der Volkserziehung erreichen. Für die Hebung des nationalen Bewußtseins ist dieses Moment bei keinem Volke wichtiger, als beim deutschen; denn die Naturanlage des Deutschen — so traurig es ist, man muß es gestehen — neigt zur Verleugnung und Preisgebung der eigenen Nationalität und zu cosmopolitischen Schwärmereien hin. Nationaler Chauvinismus ist Sache des Deutschen überhaupt nicht und es braucht sehr viel, bis sich der Deutsche für politische Ideen zu begeistern beginnt. Bei einem Volke, in welchem ein reges Nationalgefühl als Anlage wohnt, bedarf es keiner nationalen Propaganda. Im deutschen Volke trifft diese glückliche Anlage leider nicht zu. In Frankreich und Italien beispielsweise haben die Regierungen voll auf zu thun, um unbefonnenen Ausbruch eines regen nationalen Empfindens hintanzuhalten. In Deutschland herrscht — wir können ja doch davon erzählen — eine kühle Mäßigung, welche nur allzuoft unter den Gefrierpunkt sinkt. Dieser Mangel kann nur durch eine Erziehung beseitigt werden, welche im Volke Vorstellungen nationaler Vorzüge, nationaler Güter und

eine Novität im wahren Sinne des Wortes, da sie hier zum ersten Male das Lampenlicht erblickte. „Antonius und Cleopatra“ von Mosenthal, frei nach Shakespeare, Musik von J. E. Wittgenstein“ dies der Titel. Der Componist lebt hier und hat bereits vor einigen Jahren eine Oper „Die Welfenbraut“ zur Aufführung gebracht, damit aber einen Achtungserfolg errungen, der frappant einem Durchfalle ähnelte. Ueber die Erfolge anderwärts ist uns nichts bekannt; ich glaube sie wurde nirgends aufgeführt. Nun mit dem jetzigen Werke ging es ihm entschieden besser. Die Oper erzielte bei der ersten Aufführung einen durchschlagenden äußeren Erfolg: nach jedem Actschlusse tosender Beifall, Componist, Director, Capellmeister, Darsteller wurden mehrmals gerufen; die drei nächsten Vorstellungen fanden vor ausverkauften Häusern statt; die Kritik sprach sich außerordentlich günstig aus und selbst die Wiener Blätter berichteten über den durchschlagenden Erfolg. Die eingefleischtesten Wagnerianer waren enthusiastisch, warum, ist mir heute noch nicht klar, da doch die Oper, mit Ausnahme eines ein paarmal vorkommenden Leitmotivs, von Wagner so wenig hat, als das Libretto von Shakespeare, das statt „frei nach Sch.“ lieber „frei von Sch.“ heißen sollte. Ein Theil des

nationaler Traditionen begründet und befestigt. Dann erst, wenn der Einzelne, der diese Vorstellungen in sich aufgenommen hat, die innige Verwandtschaft seiner geistigen Eigenart mit dem Wesen der Gesamtheit wahrnimmt, entzündet sich in ihm jene glühende Liebe zur Nation und jene energische Widerstandskraft gegen fremde Angriffe und Einflüsse, in der die Nation die einzige Garantie ihrer ungeschwächten Fortdauer finden kann. Es wäre überflüssig, erst erweisen zu wollen, daß in den deutschen Volksschulen Oesterreichs für die Pflege der Liebe zur Nation bisher absolut nichts geschieht. Wir fordern daher von unseren Abgeordneten, daß sie endlich dem Beispiele anderer Parteien folgen und uns das Recht auf nationale Erziehung erkämpfen. Wir erinnern des Beispiels wegen daran, daß es nun höchste Zeit ist, auf die Executive in dem Sinne zu wirken, daß die Wahl der Lehrmittel in deutschen Volksschulen nach anderen Grundsätzen erfolge, als es bisher der Fall war, wo alles ausgemärzt wurde, was in der Seele des Kindes deutscher Eltern die Vorstellung hätte reifen können, daß der Sandwirth von Passauer nicht die einzige Größe am deutschen Sternenhimmel bildet. Ein Blick auf den Index der verbotenen Lesebücher, welcher vom Unterrichtsministerium zeitweise herausgegeben wird, würde unsere Abgeordneten überzeugen, daß in den Volksschulen das „wahre Oesterreichertum“ auf Kosten des Deutschthums genährt wird und daß es nicht allein genügt, für die Aufrechterhaltung der Schulgesetze zu sorgen, sondern daß man auch darauf sehen muß, ob dieselben zu Nutz und Frommen der Nation gehandhabt werden. Wenn das Weicheln unseres Volksthumes fortwährt, wie bis jetzt, kann die Zeit nicht mehr ferne liegen, wo die Deutschen Oesterreichs weder Deutsche noch Slaven, sondern Bastarde sein werden ohne Gefühl eines inneren Werthes, ohne Sinn für nationale Macht und Größe. Wenn wir aber hiermit die Forderung, uns das Recht auf nationale Erziehung zu erkämpfen, an unsere Abgeordneten richten, so sehen wir freilich von den „führenden“ verfassungstreuen Excellenzen, welche wir bereits hinlänglich kennzeichneten, vollkommen ab. Wir richten unser Wort an jene Abgeordneten, welche gesonnen sind, sich in ihren Entschlüssen durch die Interessen der Nation und nur durch diese bestimmen zu lassen und welche in diesem Principe das Charakteristische eines nationalen Programmes erblicken. Nationale Abgeordnete müssen sich zu jener Auffassung bekennen, welche den Staat dem Dienste der Nation unterordnet. Die gegentheilige Auffassung, welche uns die beneidenswerthe Stelle des Mörtels im Staatsgefüge zuschanzen möchte, finden wir bei den Officiösen natürlich; einem

fühleren Publicums, das vielfach aus anderen als musikalischen Motiven, vornehmlich aus Localpatriotismus überreichen Beifall spendete, meinte, die Oper sei ein entschiedener Fortschritt gegen das erstgenannte Werk und enthalte außerordentlich hübsche Einzelheiten.

Obwohl nun nicht Musiker von Fach, werde ich mir doch erlauben, jenen Eindruck zu skizziren, den ich bei mehrmaligem Anhören der Oper, von derselben empfang. Wie schon angedeutet, können wir sie keineswegs als solche bezeichnen, wie sie in das Gebiet neuerer Musik, der Zukunftsmusik gehören. Das charakteristische der Wagneropern, die Leitomotive, ist nur durch das Cleopatramotiv vertreten, andererseits sind wieder viel zu wenig Melodien enthalten, um sie zu den Opern der alten Meister rechnen zu können. Sie ist ein Mittel zwischen beiden und wenn auch sonst im Leben die goldene Mittelstraße die beste ist, so dürfte gerade dieser Umstand ein Nachtheil der Oper sein. Die Musik des im ersten Acte vorkommenden Balletes gehört zu den schwächsten Stellen und ermüdet durch ihre allzulange Dauer. Ein anderes Mal wieder kommt es uns vor, als säßen wir zur Osterzeit in einer Kirche und lauschten andächtig den Choralgesängen, ja einmal glaubten wir einen veritablen Segen zu hören. Imposant und

deutschen Abgeordneten aber rechnen wir diese Anschauung als ein Verbrechen an der Nation an. Wir richten unser Wort an den künftigen deutschen Club des Abgeordnetenhauses und wir hoffen, daß das nächste Weihnachtsfest dem deutschen Volke in Oesterreich endlich dieses heißersehnte Geschenk bringen werde.

Weihnachtsbetrachtungen.

L. Weihnachten ist vor der Thür, — ein hehres Fest, wie immer man dasselbe auffassen mag, ob als das Fest der Winterjonnenvende nach altheidnischer, oder als das Geburtsfest des Welterlösers nach christlicher Weltanschauung. In beiden Fällen bedeutet das Weihnachtsfest den Beginn einer neuen Zeit und der Kalender trägt dieser Auffassung Rechnung, indem er kurz nach Weihnachten ein neues Jahr beginnen läßt. Der Sieg des Lichtes über die Finsternis, welcher sich in dem Zunehmen der Tageslänge ausdrückt, ist aber gerade für uns Deutsche in Oesterreich von besonderer Bedeutung, denn er mahnt uns, die Hoffnung nicht aufzugeben, daß auch für uns einmal eine neue und bessere Zeit anbrechen und daß der Zeit des triumphirenden Slaventhums endlich doch die Zeit des sieghaften Deutschthums folgen werde, deren Eintritt wir bisher leider vergebens ersehnten.

Blicken wir zurück auf die Vergangenheit, auf die Zeit des abnehmenden Lichtes, so beschleicht uns ein Gefühl der Wehmuth über die trübseligen Erfahrungen, die wir gemacht und über die wenig erfreuliche Lage, in welche wir gerathen sind; aber doch auch ein Gefühl der Befriedigung darüber, daß trotz allem, was geschah, unsere Kraft noch ungebrochen geblieben und ungeschwächt unser Vertrauen in uns selbst und unsere Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Und fürwahr, nicht unberechtigt ist dieses Vertrauen. Zwar ist unsere Lage an sich nicht besser geworden seit einem Jahre, nein, seit vier Jahren, denn so lange schon herrscht in Oesterreich das Slaventhum; — aber eines ist doch anders geworden: die Stimmung des deutschen Volkes in Oesterreich. Was vordem für unmöglich gegolten, es ist zur That geworden: der deutsche Michel hat die Zipfelmütze von den Ohren genommen, er ist erwacht aus dem langen Schlafe, in welchen er in den Siebziger Jahren leider verankert. Ein frischer, kräftiger Geist ist eingeleuchtet in den Städten, wie auf dem Lande und wie ein mächtiger Strom hat die deutsche Bewegung alle Gemüther erfasst, selbst jene, die bisher in bedauerlicher Verblendung nur dem Krumstabe folgten.

Ja, es ist Vieles besser geworden, das deutsche Kraftbewußtsein, das deutsche Selbstvertrauen ist erwacht und darum wollen wir

trotz unserer gedrückten Lage das Weihnachtsfest nicht in gedrückter Stimmung begehen. Aber hoffen und wünschen müssen wir allerdings, daß dieses deutsche Kraftbewußtsein auch zur Aeußerung gelange. Das Aufpflanzen des deutschen Banners allein genügt nicht, wir müssen es vorwärts tragen in Sturmschritt, auf daß es in Bälde sieghaft flackere an Stelle der vereinigten Fähnlein unserer Gegner. Keine Zaghaftigkeit, keine Halbheit mehr, kein langes Ueberlegen und Erwägen und Abmessen, inwiefern man gehen dürfe, ohne anzustoßen, sondern muthiges Vorwärtsschreiten auf dem einmal betretenen Wege!

Das Deutschthum über Alles! sei hinfort unsere Lösung und der Stammesvorteil sei für uns maßgebend in Allem und Jedem, was wir beginnen. National sein müssen wir nicht bloß mit Worten sondern in der That. Dieses Nationalsein aber bedingt zweierlei: es bedingt den freieitlichen Ausbau unserer Verfassung und es bedingt den Schutz und die Förderung der Volkswohlfarth, denn nur diese verleiht uns die Kraft, nach dem Höchsten zu streben. So lange der Mensch hungert, verlangt er nur nach Brod und er nimmt es, woher er es bekommt; hat er aber dieses in ausreichendem Maße, dann kann er sein Augenmerk auch idealen Gütern zuwenden, dann kann und wird er auch für seine Stammesinteressen eintreten.

Darum ist es eine der obersten Pflichten Jener, welche Deutsche vertreten, für die materielle Wohlfahrt des Volkes zu wirken und solche Gesetze zu schaffen, welche die productive Arbeit schützen und fördern. Das will besagen, daß mit jener Wirthschaftspolitik gebrochen werden muß, welcher wir den sogenannten „wirthschaftlichen Aufschwung“ der Krachzeit verdanken. Das Volk darf nicht Ausbeutungsobject der Börse- und anderweitigen Speculanten sein und die Freiheit muß dort ein Ende haben, wo der Schwindel beginnt. Wir haben die Folgen des Krach leidlich überstanden und Landwirthschaft und Gewerbe sind durch die freihändlerischen Grundsätze der Siebziger Jahre wohl schon fast aber noch nicht völlig zu Grunde gerichtet; nun aber ist es hohe Zeit, daß neue Wege betreten, daß eine umfassende wirthschaftliche Reform in Angriff genommen und an Stelle des Freihandels das Schutzsystem gesetzt werde. Sache der deutschen Abgeordneten wäre es gewesen, hiezu die Anregung zu geben; da sie dies unterlassen, mögen sie zu mindest sich der Reform nicht widersetzen, wenn diese von einer klug berechnenden, die Möglichkeit volksfreundlich zu scheinen sofort erfassenden Regierung ausgeht. Für die Zukunft aber wird das deutsche Volk schon dafür Sorge tragen, daß nur solche Männer als seine Vertreter in den Reichsrath kommen, welche entschieden national, wahrhaftig freisinnig und wirthschaftlich refor-

matorisch sind, denn nur dann gibt es für deutsche Volk jene Wiedergeburt, an welche das Weihnachtsfest uns sinnbildlich erinnert.

Rundschau.

Italien. [Der Victor Emanuel-Cultus.] Aus Rom wird geschrieben: Was jetzt auf der Tagesordnung steht und in Schrift und Rede verhandelt wird, ist die nationale Pilgerfahrt zum Grabe Victor Emanuel's am 9. nächsten Monats, dem Todestag des „Befreiers des Vaterlandes“. Man muß es den Italienern lassen, daß sie ihre großen Männer zu ehren wissen und dafür bewundernswerthen Gemeinsinn und Enthusiasmus zeigen. Selbst in der unteren Geistlichkeit werden Stimmen laut, welche verlangen, daß man dem König gebe, was dem König gebührt, und daß es mit den kirchlichen Pflichten vereinbar sei, patriotisch zu denken und zu fühlen. Im Stadtrath und unter den Stadtverordneten (giunta) sitzen viele Schwarze, ihr Präsident Torlonia ist, sowie sein ganzes Haus, strengpäpstlich gesinnt, oder sie thun von dem, was ihnen zukommt, eher mehr als weniger, um die Feier der Hauptstadt würdig und entsprechend in Scene zu setzen. Auch die Curie bewahrt Tact und Zurückhaltung. Die Zeloten, welche eine Profanation des Pantheons denuncirten und den Act einer „Entheiligung des Gotteshauses“ verlangten, haben bei Leo XIII. diesmal kein Gehör gefunden. Der Bildhauer Monteverde ist bereits mit der Anfertigung des Sarkophags beauftragt und nur die Concession gemacht worden, denselben nicht in der Mitte der Kirche, sondern in einer Seitenkapelle aufzustellen. nach dem katholischen Dogma ist die Mitte nur rein religiösen Zwecken und Verehrungen vorbehalten. Man konnte darin umso eher nachgeben, als sonst der ästhetische Eindruck des classischen Tempels sehr beeinträchtigt worden wäre. Wohin das weltliche Monument Victor Emanuel's, wozu bekanntlich über zweihundert Entwürfe aus aller Herren Länder eingegangen und seinerzeit öffentlich ausgestellt waren, kommen wird, ist noch unentschieden. Man will abwarten, wie sich die bauliche Umgestaltung Roms dazu verhalten wird. Der effectvollste Platz wäre unstreitig das Capitol vor der Kirche Araceli, wo einst die Arx stand. Allein dazu dürften die votirten neun Millionen nicht ausreichen; die nächste Sorge macht jetzt die Beförderung, die Unterkunft und die Verköstigung der auf circa 100.000 berechneten Pilger. Man will dieselben in einige Serien einteilen, um den Eisenbahndienst nicht zu stören, an leeren Räumen in Klöstern und verlassenen Palästen fehlt es gerade nicht, obschon es dort kein gemüthliches Massenquartier geben wird und es sich jedenfalls empfehlen dürfte, sanitärische Maßregeln zu treffen. Für

kaum einen guten Dienst damit geleistet, da durch solche Berichte das Publikum nur allzu leicht dahin geführt wird, an das Werk Forderungen zu stellen, die möglicherweise unerfüllt bleiben und dadurch die Aufnahme leicht in ein Gegenheil umschlagen könnte.

* *

Noch nicht ein Jahr ist es her, daß der „Bankier“ Schwarz vom hiesigen Gerichtshof wegen Betrug zu mehreren Jahren schweren Kerkers verurtheilt wurde. Sensation machte damals der Passus in der Rede des Staatsanwaltes, welcher beiläufig sagte: „Ich werde den Augenblick segnen, wo es mir gegönnt sein wird, von diesem Plage aus ähnliche Anklagen gegen Individuen zu erheben, die heute noch unangefochten ihr schamloses Gewerbe treiben.“ Der Augenblick scheint nicht mehr ferne zu sein. Vor einigen Tagen wurde der hiesige Vertreter des Wiener Bankhauses „Weymann & Comp.“ namens Wiener wegen collossaler Betrügereien, die er sich seinen Committenten gegenüber zu Schulden kommen ließ, nach hartnäckiger Vertheidigung mit einem Re-genschirm verhaftet. Gegen ein anderes Grazer „Bankhaus“ wurde ebenfalls die Untersuchung eingeleitet.

Charakteristisch für die Handlungsweise gewisser Bankgeschäfte ist folgende in den Wiener Blättern zu lesende Erklärung: „Wir geben hiemit bekannt, daß der in Graz verhaftete Wiener seit 1. December nicht mehr unser Vertreter ist. Weymann & Comp. Wien, am 18. Dec. 1883.“ W. hatte sich bis zu dem Tage seiner Verhaftung, d. i. bis zum 17. December stets als Vertreter obigen Hauses girirt, hatte auch noch die entsprechende Firmatafel etc. Ist es nicht, gelinde gesagt, merkwürdig, daß jenes Wiener Haus seinen Vertreter am 1. December entläßt, demselben die Fortführung der Firma gestattet und erst 3 Wochen später, erst nach erfolgter Verhaftung obiges bekannt macht. „Der Moor hat seine Schuldigkeit gethan, der Moor kann gehen.“ Traurig bleibt es aber immerhin, daß in unserer Stadt noch immer sich Leute finden, welche gewissen „Bankieren“ auf den Leim gehen. Man hätte meinen können, daß der sensationelle Fall „Schwarz“ den Leuten die Augen geöffnet hätte. Wie sagt doch der große Philosoph: „Die Dummheit stirbt nicht aus.“

Spectator.

mächtig wirkend dagegen sind mehrere Ensemble-scenen, das Septett des ersten Actes, wie überhaupt die Actschlüsse meisterhaft in Handlung und Musik durchgeführt sind. Unbegreiflich blieb es mir, warum, als die Cleopatra zum Schlusse auf der Bühne todt lag, die Musik bei offener Scene noch einige Minuten fortbauerte, bis der Vorhang endlich fiel; ein ganz unmotivirtes Speculiren auf die Spannung des Publikums, das offenbar einen weiteren Auftritt, aber vergeblich erwartet. Die Handlung selbst ist eine äußerst spannende und verräth die bühnenkundige Feder des Autors selbst in den kleinsten Details. Dieser sowie der wirklich gültigen Aufführung durch unser ausgezeichnetes Opernpersonal, und endlich einer bei uns nicht allzuhäufig vorkommenden glänzenden Ausstattung verdankt die Oper einen guten Theil des Erfolges, den sie zweifellos errungen hat. Dahin gestellt mag es aber bleiben, ob sie anderwärts in gleicher Weise siegen wird, wenn nicht alle angeführten Umstände so günstig zusammentreffen, wie es hier der Fall war. Nebenbei bemerkt, haben jene geehrten Kollegen, welche an andere Blätter von sentimentalen Erfolgen und verglichen berichteten, dem Componisten für den Fall einer dortigen Aufführung wohl

die Approvisionierung werden auch entferntere Lieferungsplätze herbeizuziehen sein, da die öde Campagna aus der Nähe kaum den regelmäßigen Bedarf deckt. Im Uebrigen lieben die heutigen Römer so gut, wie ihre Vorfahren panem et circenses, und befürchten nur, daß ihnen ersteres etwas theurer zu stehen kommen werde, als in den Kaiserzeiten.

Frankreich. [Das Abenteuer in Ostasien.] Die Finanzen der französischen Republik sind, obgleich keineswegs auch nur annähernd so zerrüttet, als von den Feinden des bestehenden Regimes verkündet wird, doch andererseits auch keineswegs so blühend, um dem Staate kostspielige Ausgaben, für welche kein absolut gebieterisches Bedürfnis nachweislich erscheint, sans gêne zu gestatten. Daß für Tonkin gleichwohl weitere 20 Millionen verlangt werden, mit dem stillschweigenden Vorbehalt, noch mehr zu fordern, falls die Umstände solches erheischen sollten, beweist zur Genüge, wessen man sich von dem Fortgange der Ferry'schen Politik in Ostasien versieht. Für einen militärischen Spaziergang an den Gestaden des Rothen Flusses ist das Ausgabenconto des tonkinesischen Geschäftes denn doch ein wenig zu hoch, und die 6000 Mann Verstärkungen, die demnächst nach Ostindien in See gehen, werden, am Orte ihrer Bestimmung angelangt, wohl auch mehr zu thun finden, als sich mit ihren bereits daselbst anwesenden Kameraden in der Wahrnehmung des laufenden Garnisonsdienstes zu theilen. An der thatsächlichen Insurrectionierung Anams ist kaum noch zu zweifeln, und wenn, was wenigstens eine sehr naheliegende Vermuthung ist, chinesische Intriguen dabei im Spiele sind, so verschlägt es für die factische Seite der franco-chinesischen Beziehungen blutwenig, ob der äußerlich friedliche Character des beiderseitigen Verhältnisses gewahrt bleibt, oder nicht.

England. [Rüstungen. Feni'sche.] In England rüstet man für alle Eventualitäten, die sich in China abspielen könnten. Das Kriegsdepartement hat dem Arsenal in Woolwich namhafte Lieferungen von Kriegsmaterialien für die englischen Stationen in China aufgetragen; der Dampfer „Hankow“ verlädt gegenwärtig schwere Belagerungs- und Feldgeschütze und Munition in den Albert-Docks, von wo er sich nach Portsmouth zur Einschiffung von Truppen begibt, um sodann am Mittwoch die Fahrt nach China anzutreten. Admiral Dowell trifft in einigen Tagen in Kanton ein, um den Oberbefehl über das englische Geschwader in den chinesischen Gewässern zu übernehmen. — Aus Dublin wird gemeldet, daß die Polizei am letzten Donnerstag dort in einem Hause in D'Olier-Street ein Waffen-Arsenal

mit Beschlag belegte. Der Miether des Hauses, ein gewisser Dunne, der wie man glaubt, ein Mitglied der fenischen Bruderschaft ist, wurde verhaftet.

Correspondenzen.

Sauerbrunn, 17. December. (O.-C.) [Unsere Eisenbahnfrage und die nationalen Kraftehrer.] Die unqualifizierbaren Angriffe der national-clericalen Heißsporne gegen den Director der hiesigen Badeanstalt sind bekannt und berichtigt. Das „Warum“ ist, — wie bei allen Zeitungsangriffen der Nationalen — leicht gefunden: Director Geutebrück ist eben kein nationaler Kampfbahn, sondern ein friedliebender Deutscher, der einzig und allein auf die Hebung des Bades, nicht aber auf windisch-nationale Alluren bedacht ist. Würde selber der windischen Maulwurf-Coterie angehören, er würde zweifelsohne in den Himmel erhoben werden. Das crasseste an der Sache ist, daß die Nationalen den Genannten schon vor Beginn der letzten Badesaison in den Koth zogen und dessen Unfähigkeit zur Leitung des Bades declarirten — also zu einer Zeit, wo selber noch keinerlei Badegäste gesehen hatte und gesehen haben konnte; und wenn selbst die heurige Cursfrequenz hinter den früheren Jahren zurückgeblieben wäre, was thatsächlich nicht der Fall ist, — so konnte der genannte Herr als einjähriger Badedirector wohl ebensowenig in die Lage kommen, auf diese Frequenz in irgend einer Weise Einfluß zu nehmen. Doch dies verschlägt den Herren Sub-Pervaken nichts, „Geutebrück muß als Deutscher um jeden Preis verrissen werden!“ Zu diesem Behufe wurde selbst die Cursliste einer Kritik unterzogen und statistisch nachgewiesen, daß — „es ist schrecklich!“ — unter den Curgästen auch Verwandte des Directors waren, welche diesen „auch“ besucht hatten. So zu lesen im Marburger Revolver-Journal. Bei alledem ist es dem nationalen Troß natürlich nicht allein darum zu thun, den Badedirector, der in der kurzen Zeit seiner Leitung den Sauerling erst zu einer merkwürdigen Bedeutung erhob, — als überhaupt das ganze Bad zu miscreditiren. Und warum? Weil die Reineinnahmen des Bades nicht für nationale, sondern für Landeszwecke verwendet werden. Der nationale Patriotismus reicht daher nur bis zu den „Narren-Domen!“ Wenn es nun, — wie die Nationalen natürlich fälschlich glauben machen wollen, mit dem Bade Sauerbrunn so schlecht steht, wie kommt es nun, daß die nationalen Rutenmänner so eifrig für die Sauerbrunnerbahn agitiren? — Meinen dieselben wohl, daß ein Entgegenarbeiten gegen das Bad die ohnehin an maßgebender Stelle für die Eisenbahn nicht besonders gün-

stige Stimmung hebt? Wir wüßten wahrlich nicht, warum nach Sauerbrunn eine Bahn gebaut werden sollte, — wenn nicht speciell auch in Rücksicht auf diesen Ort als Curort. Oder glauben etwa unsere und die Mareiner nationalen Zünftlinge, daß sie durch eventuelle Laborfahrten und durch Verführung von einigen Startin sauren Tantoviner Weines die Regiekosten einer Bahn decken werden? Kaum wahrscheinlich! Es ist sonach zweifellos ganz persönlich Interesse der nationalen Schreier im Spiele, wenn sie für eine Eisenbahn nach Sauerbrunn und speciell durch das Mareinerthal agitiren. Der Eine hofft seinen Narrenthurm, der Zweite seine Grundstücke, der Dritte seine Marmorblöcke an den Mann zu bringen, — das ist einfach der Grund, warum die nationalen Polsterer die Bahnfrage zur brennenden machen, keineswegs aber die Sorge für die Hebung des Volkswohles in den von der Bahn eventuell berührten Bezirken. Die Lehre aus obigen Betrachtungen mögen sich die nationalen Wahrheitverdreher selbst ziehen!

Pi-t.

Windisch-Graz, 18. Dec. (O.-C.) [Bezirksvertretungswahlen.] Es ist eine traurige Nachricht, die ich Ihnen aus diesem Bezirke mitzutheilen habe. Die Bezirksvertretung von Windisch-Graz ist wieder auf drei weitere Jahre ein Tummelplatz der National-Clricalen geblieben. Bei der heutigen Wahl aus dem Großgrundbesitze erzielte diese Partei eine Majorität von 10 Stimmen. Die Schuld dieser Niederlage liegt in erster Linie in der Vethargie unserer gutmüthigen Deutschen, welche sich nicht einmal zur Bildung eines Wahl-agitations-Comité's aufrafften, andererseits aber in dem vor nichts scheuendem Eifer der national-clericalen Schuzmänner. Das mannhafteste Auftreten der Deutschen in Pettau und anderwärts spornte zu keiner Nachahmung, wohl aber trug man eine gewisse Siegeszuversicht zur Schau, die die Halben einlullte und den Begnern freien Spielraum gewährte. Es ist eine bekannte Thatsache, daß weder im socialen noch im politischen Leben ein Sieg ohne Kampf erzielt werden könne. Diese Thatsachen scheinen indeß unsere maßgebenden Factoren ganz zu ignoriren. Es wäre ungerecht, wollte man das Deutschthum dieser Factoren irgendwie bemängeln, allein daselbe ist von einer Ausdruckslosigkeit; es äußert sich immer zu spät und zumeist in einer Selbstanklage. Wie leicht wäre es diesmal gewesen, fünf Bauernstimmen zu gewinnen, zumal die Beliebtheit des sogenannten Windisch-Grazer Bošnjak eine mehr als zweifelhafte ist. Es geschah jedoch nichts, absolut nichts, und so haben sich denn auch unsere Leute das Recht verschert, zu klagen, wenn der nationale Hezenabbath in den kommenden drei Jahren einen noch tollereren

wortung ließ man ihr; sonst wurde sie nicht beunruhigt.

Endlich war alles geordnet; schon lagen im Zimmerchen des Schließers Zangen und Feilen zum Lösen der Ketten, auch ein vollständiger Anzug war bereit, der den Gefangenen für die Flucht unkenntlich machen sollte. Und als Xanthippe den schwersten Gang wagte, um für sich, ihr Kind und einen alten Diener Pässe zu verschaffen, da blickte der Beamte sie scharf an und gab, ohne sie zu fragen, von dem Diener eine Beschreibung, die so ziemlich auf den Gefangenen stimmte. Die Frau erblickte, als sie ihre Absicht so offen errathen sah. Der Beamte aber lächelte, ohne die hohle Hand hinzuhalten und sagte:

„Nehmen Sie ihren Diener nur gewiß mit; wir sind froh, wenn wir niemand aus dem verruchten Hause des Sokrates in der Stadt haben.“

Trotzdem glaubte Xanthippe nicht vorsichtig genug sein zu können und wollte die Anstalten nie für vollendet erklären. Doch plötzlich mußte sie sich entschließen. Wie um sie zu drängen, ordnete man die Hinrichtung für den ersten Tag nach den Gerichtsferien an. Nun war keine Zeit zu verlieren; der letzte Tag der Ferien, an dem es in der Stadt eines Jahrmarktes

Der Tod des Sokrates.

Aus: „Xanthippe“ von Fritz Mauthner. Dresden. Heinrich Minden.

(Das Todesurtheil war gesprochen.) Der Philologe nahm zuerst das Wort. Mit fanatischen Worten pries er den Märtyrer Sokrates. Der Tod durch ein Gift, welches sein eigenes bethörtes Volk ihm reiche, sei der würdige Abschluß für ein solches Leben. Jeder andere Ausgang wäre ein Unglück für die Lehre und für die Schule gewesen.

Xanthippe hielt sich wimmernd die Ohren zu.

Da faßte der Mathematiker sie beim Arm und während er sie suchte zu ihrem Lager führte sagte er: „Auch ich bin nicht zufrieden mit dem Todesurtheil. Es war das logisch geforderte Ende. Wer aber den Meister ungern sterben sieht, der darf noch immer an seine Rettung denken. Am heutigen Tag beginnen die Gerichtsferien und während derselben darf keine Hinrichtung stattfinden. Und da viele der höheren Beamten die Execution nur ungern vollstreckt sehen, wird einer Flucht oder Entführung des Meisters nicht viel im Wege stehen.“

Mit einem heiseren Schrei riß die Xanthippe von dem Schüler los. Sie öffnete den

Mund, aber lange rang sie vergebens nach Worten. Endlich zischte es rauh hervor: „Ein hündischer Schuft, wer eine Stunde schläft bevor Sokrates befreit ist!“

Und die Schläfen zusammenpressend, begann sie mit den Freunden Rath zu halten. Ihr ganzer Körper zitterte, aber ihr Verstand ward wieder licht.

Bald begannen aufs neue und mit doppeltem Eifer die Bemühungen um die Gunst aller derer, die nur im geringsten auf das Schicksal des Gefangenen von Einfluß sein konnten. Vom Präsidenten bis zum Schließer war niemand, dem Frau Xanthippe nicht mit gleicher Zerknirschung und Inbrunst genahet wäre. Und ihre Hoffnungen schienen sich zu erfüllen. Bald wurden dem Gefangenen, trotzdem er zum Tode verurtheilt war, nunmehr die alten Vergünstigungen wieder gewährt. Er durfte Besuche empfangen und Geschenke in Empfang nehmen.

Fast ohne jede Vorsicht konnten die Vorbereitungen zur Flucht getroffen werden. Außer den Schülern waren gegen zehn Personen eingeweiht und niemand dachte an Verrath. Xanthippe vereitelte den letzten Rest ihres Geldes mit kluger Freigebigkeit; aber es wäre nicht nöthig gewesen. Alle Beamten schienen mit ihr verschworen. Nur die Mühe und die Verant-

Spuk treiben sollte. Es ist auch in unserer Stadt so manches ungesund; ein philiströses Pöpsthum sträubt sich gegen jede Neuerung, und die Macht der Gewohnheit verwahrt die wünschenswerthesten Aenderungen. Der in Oesterreich zu einer traurigen Berühmtheit gelangte Satz „es bleibt beim Alten“ hat hier eine solche Anhängerschaft, daß man sich nicht verwundern darf, wenn lange überlebte und geradezu schädliche Einrichtungen die vor 50 oder 100 Jahren vielleicht schon hässlich bekritlet wurden, mit einer gewissen Scheu respectirt werden. Kurz gesagt, auch unsere Einwohnerschaft kann erst durch Schaden klug werden. Und wie im großen Ganzen der slavisch-nationale Chauvinismus der Deutschen Oesterreichs erst den Schlaf aus den Augen rieb und sie ihrer nationalen Pflichten schuldig bewußt machte, so wird auch der Uebermuth gewisser Schutzmänner uns, die wir den Pulsschlag des erwachten deutschen Geisteslebens bisher nur schwach fühlten, zu energischem Handeln drängen.

Kleine Chronik.

[Erklärliche Erkrankung.] Sr. Excellenz der Herr Statthalter von Dalmatien FML. Baron Jovanovic ist der Mittheilung eines officiösen Blattes zufolge so sehr erkrankt, daß er sich bereits den ärztlichen Rath hat ertheilen lassen aus Gesundheitsrücksichten einen sechsmonatlichen Urlaub zu nehmen. Ueber den Character der Krankheit weiß das Blatt nichts zu melden; als Ursache derselben bezeichnet jedoch ein geistreicher Eingeweihter die ungesundeten — politischen Verhältnisse.

(Sic duo faciunt idem, non est idem.) Unsere Officiösen finden nicht Worte genug herben Tadel, um die Oppositionsparteien im croatischen Landtage wegen ihrer gegen die Einheit des Staates der Stefanskronen gerichteten Action abzukanzeln. Warum in die Ferne schweifen? Sieh' das Schlimme liegt so nah! Allerdings hier zu Lande ist es nicht die Opposition, welche die Staatseinheit bekämpft.

[Ein schöner Junge.] Aus Rom wird der „Pol. Corr.“ gemeldet: „Während des Empfanges des deutschen Kronprinzen im Vatikan weckte der Papst der Suite des Letzteren gegenüber die Reminiscenz an den Empfang, welchen Papst Pius IX. dem Kronprinzen vor dreißig Jahren in Rom bereitete. Der Papst fügte hinzu, Pius IX. habe damals als er von seinem jugendlichen Gaste sprach, es mit den Worten gethan: „Ist das ein schöner Junge.“

[Aufnahmprüfungen an Mittelschulen.] Minister Conrad hat an sämtliche Landes Schulräthe einen Erlaß gerichtet, in welchem dieselben aufgefordert werden, sich

darüber auszusprechen: 1. ob es sich empfehle, für die Gymnasien — und wo nicht ein Landesgesetz entgegensteht, auch für Realschulen — die Aufnahmprüfung im Allgemeinen aufzuheben und etwa nur für die im Organisationsentwürfe der Gymnasien bezeichneten Fälle beizubehalten oder 2. ob die Lehrkörper dieser Anstalten zu ermächtigen wären, nach Maßgabe der localen Verhältnisse die Aufnahme allgemein entweder nur auf Grund von Aufnahmprüfungen oder auf Grund der beigebrachten Volksschulzeugnisse vorzunehmen, oder 3. ob die Aufnahme auch ferner, wie bisher, bloß auf Grund der Aufnahmprüfungen geschehen solle.

[Rectorwahl.] Die Wellenkreise, welche die Massen-Affaire an der Wiener Universität zog, scheinen sich nun geglättet zu haben. Post tot discrimina rerum wurde endlich vorgestern der Professor der Physik Victor Eder von Lang zum Rector für das laufende Studienjahr gewählt.

[Polnische s.] In der Cassa des galizischen Landesauschusses wurde der Fonds für die Diurnistenbezüge defraudirt.

[Russisch.] Die höhere Administration Sibiriens verabsolgte im Laufe mehrerer Jahre laut Forderungen des Kreispolizeichefs von Werchneudinsk Geldsummen zur Beheizung, Beleuchtung und behufs Remonte der Stappenstation in Ulyrsk (zwischen Tschitta und Werchneudinsk). Jetzt aber, bei einer Durchreise des Chefs der Provinz, ergab sich, daß genannte Stappenstation gar nicht existirt, ja nie existirt hat!

[Amerikanisch.] In einem Café chantant in Südamerika befindet sich ein Placat mit folgender Aufschrift: „Es wird gebeten, auf den Pianisten nicht zu schießen, da er voll auf seine Schuldigkeit thut.“ So meldet die „Independance Romaine“.

[Die tschechische Weltsprache.] Aus Amsterdam wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Als Curiosum kann ich mittheilen, daß ich dieser Tage einen aus Böhmen an ein Amsterdamer Haus gerichteten Brief in tschechischer Sprache sah, der natürlich unerlebigt bleiben mußte, weil, wie der Empfänger dem Absender schrieb, man in Böhmen doch wohl nicht verlangen werde, daß man in Holland Tschechisch verstehen solle.

[Französische Soldaten-Discipline.] Der Pariser „Temps“ erzählt folgende Geschichte, welche für die Disciplin der französischen Armee ein nicht besonders günstiges Zeugniß ablegt: Der Dampfer „Ville de Naples“ fuhr von Marseille nach Algier. An Bord befanden sich fünfhundert Recruten, die für die algerische Armee bestimmt waren. Unterwegs brach ein fürchterlicher Sturm los und erzeugte unter den jungen Soldaten eine schreckliche Panik. In der Meinung, das Schiff werde sinken,

suchten sie die Rettungsbote zu lösen, und als ihnen das nicht gelang, kehrten sie das Unterste zu oberst. Ein Recrut wurde ganz wüthend, tödtete einen seiner Kameraden mit Messerstichen und brachte zwei anderen schwere Verletzungen bei. Dem Steuermann gelang es, einen Soldaten zu retten, der sich noch angesichts der Festung Algier ins Meer gestürzt hatte. Nur die Kaltblütigkeit des Capitäns verhütete größeres Unglück.

[Unglücksfall beim Schlittschuhlaufen.] Aus Wittenberg wird geschrieben: Am verflossenen Sonntag liefen auf dem Stadtgraben viele Personen Schlittschuh und da keine Polizei zur Stelle war, glaubte Jedermann, die Eisbahn sei frei gegeben. Auf einmal brachen ungefähr vierzehn Personen, Erwachsene und Kinder, ein. Auf den vielstimmigen Hilferuf eilte ein Soldat herbei, besann sich nicht einen Augenblick und sprang in's Wasser. Mit größter Anstrengung gelang es ihm, trotz des moorigen Grundes festen Fuß zu fassen und ein Kind zu retten. Obgleich selbst ganz steif vor Kälte und überangestrengt, kehrte er zu neuem Rettungswerk unverdrossen wieder zurück. Allein es gelang dem Braven nicht, abermals die Einbruchsstelle zu erreichen, er ertrank selbst, wahrscheinlich in Folge eines Schlaganfalles unfähig gemacht, sich über Wasser zu halten. Außer dem tapfern Jüngling fanden noch fünf Personen im Alter von 12 bis 18 Jahren den kalten Tod in den heimtückischen Gewässern.

[Die Macht der Gewohnheit.] Die Eingeborenen in Bengalen, bemerkt „Truth“, scheinen zu glauben, daß sie ein Recht darauf haben, von jedem Europäer, den sie Sahib (Herr) nennen, ein Bakschisch (Trinkgeld) zu verlangen. Ein englischer Officier sah einen Eingeborenen, der beim Baden im Ganges in der Nähe von Calcutta dem Ertrinken nahe war. Der Krokodile nicht achtend, schwamm er, um den Mann zu retten, und zog ihn mit Gefahr des eigenen Lebens an's Land. Nachdem der Officier ihm die Beine und Hände gerieben, kam der Halbertrunkene wieder zum Bewußtsein, und die ersten Worte, die er sprach, waren: „Bakschisch, Sahib!“

[Unschuldig verurtheilt.] Der frühere Oberkellner des Tivoli-Restaurants zu Chemnitz wurde vor einem halben Jahre der Unterschlagung bezichtigt und zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, von denen er vier Monate „verbüßt“ hatte, als seine gänzliche Unschuld sich erwies. Sein früherer Chef legte nämlich einen Geldbrief mit 270 Mark Inhalt auf das Pult des Oberkellners mit dem Auftrage, den Brief zur Post zu besorgen. Nach längerer Zeit kommt der Adressat nach Chemnitz und es stellt sich heraus, daß der Brief nicht angelangt ist. Recherchen bei der Post er-

Pflicht des Volksgenossen sich richterlichen Aussprüchen zu unterwerfen, unterhielt.

Kanthippe war auf dem Boden liegen geblieben. Sie hörte nicht auf den Sinn der Worte die gesprochen wurden, sie lauschte nur auf den Ton der Stimme, die sie bald nie mehr vernehmen sollte.

Erst als der Schließer kam und die Besucher aufforderte, das Gefängniß zu verlassen, kam sie wieder zu sich. Noch einmal warf sie sich ihrem Gatten zu Füßen, und als dieser eine abwehrende Bewegung machte, rief sie verzweifelt:

„Ich will dich ja nicht mehr bitten. Stirb! Aber sag mir vorher ein gutes Wort! Verzeih mir was ich dir angethan habe! Ich war ja das Weib des besten Mannes und war ihm ein böses Weib!“

Sokrates aber hob sie lächelnd auf, küßte sie auf die Stirn und sagte leise:

„Ich dir verzeihen? Ich dir? Du gute Seele!“

Am nächsten Morgen wurden dem Gefangenen die Ketten abgenommen und er durfte in voller Freiheit die Todesstunde erwarten, mit allen Freunden plaudern und sein Haus bestellen. Seine Lieblingschüler umringten ihn, tief erschüttert und weinten wie Kinder am

wegen lustig und wirr zugeht, wurde endlich zur Ausführung des gesicherten Fluchtplanes bestimmt.

Alle Wachen waren bestochen und unter den Schülern die Rollen vertheilt. Kanthippe sollte ihren Gatten auf einem Wagen vor dem Thore erwarten und von einem zuverlässigen Führer geleitet vor allem die Grenze zu gewinnen trachten und dann zu ihrem fürstlichen Beschützer fliehen. Das Gefängniß betrat sie nicht mehr, auf Wunsch ihres Gatten, der seine letzten Tage zu wichtigen Unterredungen mit seinen Schülern benützen und in seinen wichtigen Untersuchungen nicht durch Weiberthänen gestört werden wollte.

Mitten in ihrer rastlosen Thätigkeit hatte Kanthippe oft das bange Gefühl, es könnte doch noch ein Unheil geschehen. Wohl war im Gefängniß nur noch ein einziger Mann, der an der Verschwörung nicht theilnahm, aber dieser war Sokrates.

Am Entscheidungstage stand sie früh morgens vor dem Thore neben dem Wagen, in welchem der kleine Prokles schlief. Plötzlich eilte ein Schüler herbei und schrie von weitem:

„Es ist alles umsonst, er weigert sich zu fliehen.“

Kanthippe nickte mit dem Kopfe. Nichts konnte sie mehr überraschen. Aber ohne Anseht ließ sie sich mit ihrem Kinde zu Sokrates führen, sank zu seinen Füßen nieder und rief flehend:

„Hab Mitleid mit mir, wenn du keines mit dir selber hast! Habe Mitleid mit deinem armen Kinde, das nicht als der Sohn eines Hingerichteten laufen soll! Thu' uns das nicht an! Der du gut bist gegen alle Welt, sei dies eine Mal auch gut gegen Weib und Kind! Erhalte dein Leben!“

Mit kalter Ruhe hörte der Verurtheilte die jammervolle Bitte seines Weibes an:

„Du bemühst dich umsonst,“ antwortete er endlich, „mich an der schönen Reise hindern zu wollen, die ich morgen auf Staatskosten unternehmen soll. Mein liebe Kanthippe, ich kann auf deinen wohlgemeinten Vorschlag nicht eingehen. Laß dir von den jungen Leuten später meine Gründe mittheilen. Ich mag meine letzten Stunden nicht damit verschwenden, etwas Gefagtes zu wiederholen. Wir setzen das Gespräch über die Bedeutung der Staatsgesetze für den einzelnen Bürger eben fort. Wenn du versprichst, dich still zu verhalten, darfst du zuhören.“

Und sofort wandte sich Sokrates wieder an die Männer, mit denen er sich von der

geben, daß der Brief auch dort nicht abgegeben worden ist. Der Verdacht wendet sich nun gegen den Oberkellner, der auch bei der ersten Vernehmung in der Verwirrung aussagt, daß er den Brief zur Post gebracht habe. Als er nunmehr zur Haft gebracht wurde, befand sich seine Frau kurz vor der Entbindung, und da er inzwischen ein eigenes Geschäft gegründet hatte und seine Abwesenheit zuhause unbedingt nöthig war, folgte er dem Rathe einiger Criminalbeamten, seine Schuld einzugestehen, um vorläufig aus der Untersuchungshaft entlassen zu werden. Dies geschah auch. Daß der Beschuldigte nunmehr auch verurtheilt wurde, war selbstverständlich; die Richter konnten kaum anders. Vor einigen Tagen zieht der Livoli-Wirth seinen Winterüberzieher zum ersten Male wieder an und findet in der Brusttasche den Geldbrief völlig unversehrt vor. Er hatte den Brief selbst wieder von des Oberkellners Pult genommen, um ihn persönlich zur Post zu bringen, hatte dies aber — vergessen! Der Oberkellner ist nun zwar sofort entlassen worden, sein Geschäft aber inzwischen zugrunde gegangen.

[Ein interessanter Fall.] Die Wiener „Presse“ schreibt: Es geht mit der wahren Liebe bekanntlich wie mit den Schafblattern. Man bekommt diese Krankheit nur einmal im Leben, und je später sie sich einstellt, um so gefährlicher wird sie. Aber selbst wenn das süße Leiden der ersten, echten Neigung rechtzeitig auftritt, wenn nicht der reife Mann, sondern der Jüngling es ist, der sein Herz entdeckt und nun mit einemmale die üblichen Symptome der Erkrankung aufweist, als da sind: Appetitlosigkeit, Fieber, Hallucinationen u. s. w. kann der Zustand leicht zu schweren Besorgnissen Anlaß geben. Ein Vorfall, der sich jüngst in einer der besten Gesellschaftskreise der Reichshauptstadt angehörigen Familie ereignet hat, scheint geeignet, diese Erfahrung neuerdings und in ausgiebiger Weise zu bekräftigen. Der Sohn des Hauses, ein vielversprechender junger Mann, der eine ausgezeichnete Erziehung genossen, wurde vor Kurzem trotz aller hygienischen Vorzüge des väterlichen Palais ein Opfer der wissenschaftlich längst nachgewiesenen Liebes-Vacillen; er verliebte sich nämlich mit der ganzen Leidenschaft seiner zwanzig Jahre in ein Mädchen, das zunächst an Rang und Familie, noch mehr aber an Millionen tief, tief unter ihm steht. Der Verlauf der Krankheit war so akut, daß die Eltern des Patienten in begreifliche Angst geriethen. Alle sogleich in Anwendung gebrachten Hausmittel erwiesen sich als unwirksam. Die eifrigsten kalten Umschläge der besorgten Mutter, die vernünftigsten Einreibungen des durch Herzens- und Weltkenntniß ausgezeichneten Vaters blieben erfolglos. Die Liebe macht mitunter nicht bloß blind, sondern auch taub. Der junge

Mann verschmähte jede Medicin und sprach die bestimmte Aussicht aus, sich keiner wie immer gearteten Cur zu unterziehen. Der mit Rücksicht auf die betheiligten Personen besonders interessante Fall nahm einen sehr guten Verlauf. Die Eltern des Kranken erinnerten sich endlich ihrer eigenen Liebe und beugten sich von der Macht der Neigung. Der Patient erklärte sich, als er diesen erfreulichen Umschwung bemerkte, gerne zu einer Luftveränderung bereit; er wird in einer zwei Jahre dauernden Abwesenheit von Wien eine Liebesprobe bestehen, deren Ausgang bei aller Achtung vor der Gluth der ersten Leidenschaft allerdings noch nicht ganz gewiß scheint. Denn wie mitgetheilt, ist der junge Mann noch sehr jung und das betreffende Mädchen hat die Unvorsichtigkeit begangen, ganze fünf Jahre älter zu sein als er. Dieser Verstoß wird sich in zwei Jahren noch schärfer ausprägen, und wer weiß, was die Zukunft bringt. Nun, wir werden ja sehen. Weitere Bulletins werden nicht ausgegeben.

[Die armen Witwen.] In ganz eigenthümlicher Nothlage beziehentlich ihrer ehelichen Verhältnisse befinden sich zur Zeit in Rußland einige tausend Soldatenfrauen, denen die Regierung durch Gesetz beizuspringen für angezeigt gehalten hat. Nach den bestehenden Gesetzen dürfen die Frauen der nach einem Kriege verschollenen Soldaten nicht vor Ablauf von zehn Jahren, von der Beendigung eines Krieges an gerechnet, eine neue Ehe eingehen. Nach dem letzten türkischen Kriege sind bisher 13.000 Soldaten spurlos verschollen. Um den Frauen derselben die Möglichkeit zu gewähren, durch Eingehung einer zweiten Ehe ihre Lage zu verbessern, ist an maßgebender Stelle die Entscheidung getroffen worden, die Wartefrist von zehn Jahren herabzusetzen und zwar von zehn auf fünf Jahre. Nach dem Krimkriege war übrigens die Zahl der Verschollenen weit größer; etwa 60.000 Mann mehrerer Chargen, darunter 20.000 Mann Verheirathete, waren damals spurlos verschwunden.

[Eigenthümliches Vergnügen.] Viscount Light, ein junger Cavalier in London, erkaufte vor kurzem von dem livirten Diener im Victoria-Theater die Bewilligung, an einem der Abende in seinem Anzuge die Erfrischungen herumreichen zu dürfen. Der Mann willigte ein und der verkleidete Cavalier ging von einer Loge zur anderen, sagte den Damen die größten Unanständigkeiten, den Herren starke Sottisen. Viscount Light wurde jedoch bald von einem Fusarenlieutenant erkannt und im Foyer von diesem mit Hilfe mehrerer anderer erbitterter Herren derart durchgeprügelt, daß er ohnmächtig auf dem Plaze liegen blieb. Der Diener, der zu dem Spiele die Hand bot, ward natürlich seines Amtes entsetzt.

der Zelle des Verurtheilten gesprochen wurde, entging ihr. Bis gegen Mittag dauerte das Gespräch, von dem die Schüler nicht abschweifen durften, wenn sie den Meister nicht kränken wollten.

Plötzlich wurde es still, todtensstill nebenan. Xanthippe richtete den Kopf in die Höhe und horchte. Sie erkannte die Schritte des Schließers, der mit zitternder Stimme daran mahnte, daß es Zeit sei.

Und wieder scherzte Sokrates: Ob er von dem Becher voll Schirlingsaft, den der Schließer ihm gebracht habe, nicht eine kleine Libation bringen dürfe, wie er's beim Trinken gewöhnt sei.

Der Schließer antwortete ernsthaft, im Becher sei nur genau so viel enthalten, als ein Mensch zum Sterben brauche.

„Dann werden die Götter von mir nichts abbekommen und ich will alles allein austrinken.“

Und wieder wurde es still.

Xanthippe stützte die Hände auf die Schwelle auf und lehnte den Kopf halb ohnmächtig gegen die Thür.

Kein Athemzug war zu vernehmen.

Plötzlich schluchzten daneben die jungen Leute auf, der Becher viel zu Boden und das

[Die Thaten des öffentlichen Henkers] werden in England mit größerem Interesse kritisiert, als die eines Generals. Keiner weiß, wann er nicht selbst unter seine Hände kommt. Dieses Interesse hat einen 13-jährigen Knaben in Handsworth bei Birmingham das Leben gekostet. Am Frühstücksstisch wurden die graufigen Einzelheiten der Hinrichtung von der Familie eingehend besprochen. Der Sohn las den Bericht aufmerksam und debuzirte davon eine eigene Theorie, wie man einen augenblicklichen Tod herbeiführen könne. Eine halbe Stunde später fand der Vater seinen Knaben vor dem Geländer eines unbewohnten Hauses hängend, das ihm gehörte. Der unselige Junge hatte augenscheinlich seine Theorie practisch prüfen wollen, und das Experiment hat ihm das Leben gekostet.

[Ein Scandal-Proceß in Sicht.] Wie man aus Paris schreibt, hat ein daselbst kürzlich verstorbener, allgemein bekannter, sehr reicher Industrieller in seinem Testament seine ganze Familie enterbt und sein mehrere Millionen zwei ihm im Leben ziemlich nahe gestandenen, sehr bekannten Theaterdamen vermacht. Die Familie hat gegen das Testament Protest eingelegt; auch die Künstlerinnen haben sich bereits mit Anwälten bewaffnet, und so kann das Publicum in nächster Zeit auf eine Reihe scandalöser Enthüllungen gefaßt sein.

[Ein Grubenarbeiter — Opernsänger.] In nächster italienischer Opernsaison in London dürfte ein neuer Sänger Furore machen, dessen Geschichte etwas romantisch ist. Als Adeline Patti auf ihrem Schlosse in Süd-wales weilte, hörte sie von einem Grubenarbeiter reden, der eine prächtige Stimme habe. Sie ließ den stimmbegabten Bergmann zu sich kommen, hörte ihn singen und das Resultat der Leistung war, daß er die Kohlengräberei an den Nagel hing, auf Kosten der Diva studirte und, wenn Alles gut geht, in nächster Saison als neuer großer Bariton glänzen wird.

[Verstand oder Instinkt.] In einem jetzt erschienenen, durchaus wissenschaftlichen Werk erzählt der bekannte Jagdschriftsteller Oberförster O. von Riesenthal in der Abtheilung: „Von den Hunden“ folgende zwei Fälle von Intelligenz dieser Thiere: Einer meiner Freunde, ein guter Jäger, hatte eine vorzügliche Hühnerhündin, welche er eines Tages einem jungen Jäger zur Hühnerjagd borgte. Die Jagd beginnt, der Hund sucht vorzüglich — doch als der Schütze etwa sechs- bis siebenmal geschossen hatte, ohne zu treffen, verweigert der Hund seine Dienste und läuft, alles Rufens ungeachtet nach Hause. — Ferner: Eines Tages sitzen wir bei Tafel, als der im Zimmer anwesende, äußerst gelehrige Hund das Verlangen äußert, aus der Thür gelassen zu werden. Da Niemand auf das Thierchen —

Weib donnerte mit den Fäusten gegen das Holz und schrie:

„Mörder! Mörder!“

Der junge Mathematiker kam mit thränenüberströmtem Gesicht zu ihr herein und warf sich an ihre Brust. Xanthippe schluchzte, daß sie nicht mehr vernahm, wie ihr Gatte in der Nebenstube mit gleichmäßigen, langsamen Schritten auf und niederging und das Gespräch fortsetzen suchte, bis sein Gang unsicher wurde und er den Wunsch aussprach, sich niederzulegen.

Bald darauf kam der Schließer herein und murmelte, es sei bald vorbei, die Füße seien schon kalt.

Xanthippe hatte es vernommen und folgte dem Schüler ins Sterbezimmer. Da lag Sokrates mit starren Gliedern, aber mit freundlichem Antlitz auf dem Bett. Seine Stimme war schwach, aber noch immer plauderte er. Die anderen hörten zu, keiner außer Sokrates vermochte ein Wort zu sprechen. Auch ihm begann es schwer zu werden.

Plötzlich überzog sich das Antlitz des Sterbenden mit Todtenblässe. Er suchte einigemal. Dann rief er:

„Die Genejung! Wenn es Götter gibt, möchte ich ihnen jetzt für meine Genejung danken.“

Sterbebette ihres Vaters. Sokrates scherzte mit ruhiger Feiterkeit und bat diejenigen, die ihn allzusehr liebten, und das Weinen nicht lassen konnten, hinauszugehen.

Da kam zum letztenmale Xanthippe, welche die Nacht mit ihrem Proflus in der Bodenkammer des Schließers verbracht hatte. Sie führte den Knaben an der Hand, der dem Vater Lebewohl sagen sollte. Sokrates warf einen innigen Blick auf den Knaben, doch mit fester Stimme sagte er:

„Führt sie aus der Stube hinaus, ich habe nichts mehr mit Weib und Kind zu schaffen.“

Xanthippe faßte heftig den Knaben am Handgelenk und rief ihn herum, als wollte sie sein kleines Haupt an der Wand zerschellen; dann stöhnte sie einmal furchtbar auf und ließ sich geduldig ins Nebengemach führen. Hier sank sie an der Schwelle wimmernd zusammen und ließ es theilnahmslos geschehen, daß man ihr den weinenden Knaben aus dem Arm nahm und in den Garten zu den lustig spielenden Kindern des Schließers brachte. Bald tönte auch sein jauchzendes Stimmchen zu ihr empor.

Stunde um Stunde lag die Frau auf der Schwelle, ohne einen anderen Laut von sich zu geben, als daß sie einigemal wie auf der Tod verwundet aufröchelte. Kein Wort, das in

ein kleiner Mops — achtet, springt er einige Male nach dem nahe an der Thür hängenden Klingelzug, ohne denselben indeß erreichen zu können. Dieses Betragen des Hundes erregt die allgemeine Aufmerksamkeit, man rückt einen Stuhl an die Stelle und ungehört springt der Hund dort hinauf, um nun nach der Schnur zu greifen. Da die Schelle wirklich ertönte, erschien ein Diener und der Hund verließ das Zimmer. War man im ersten Augenblick geneigt, dies für Zufall zu halten, so überzeugte der Hund bei nächster Gelegenheit, daß er sehr wohl wußte, daß die Thür geöffnet werde, sobald man die Klingelschnur zog, denn das Experiment wiederholte er in Zukunft stets, da man die Thür andernfalls nicht mehr öffnete. Es sei noch einmal erwähnt, daß es ein durchaus wissenschaftliches Werk ist, in welchem diese Fälle erzählt werden, und daß der Name des Herausgebers jeden Humbug ausschließt.

[Enttäuschung.] Einem bekannten in München docirenden Professor der Aesthetik, dessen Vorträge sich durch sprichwörtlich gewordene Langweile auszeichnen, ist, wie das „Mitgl.“ berichtet, eine ganz lustige Geschichte passiert. Wie gewöhnlich waren auch im vorigen Wintersemester die Collegien des Herrn Professor recht schlecht besucht. Der ursprüngliche geringe Stamm von ganzen fünf Zuhörern schmolz von Woche zu Woche mehr zusammen, so daß schließlich nur noch ein der Aesthetik Befleißener den Offenbarungen, welche vom Catheder herab ertönten, lauschte. Der aber hielt auch mit rührender Pünktlichkeit aus, mit so gewissenhaftem Eifer, daß der Herr Professor beschloß, in der das Semester beendenden Abschiedsvorlesung einige Worte an den jungen Mann zu richten und ihn nach Nam' und Art zu fragen. „Wie heißen sie denn mein junger Freund?“ Keine Antwort. „Wo sind Sie her?“ Alles umsonst. Kein Wunder, der Zuhörer war taubstumm, und wollte sich, wie die bösen Studenten behaupten, während der kalten Winterzeit im warmen Collegienaal nur wärmen.

[Ein düpirtter Lehrer.] Die Secundaner einer hiesigen höheren Lehranstalt, so erzählt die „Verl. Ztg.“, hatten in der vorigen Woche während des deutschen Unterrichts als Declamirübung Gedichte aufzusagen, und zwar konnte ein Jeder hinsichtlich des Stoffes und der Form des Vorzutragenden seine eigene Wahl treffen. Nun befindet sich in derselben Classe ein kleines dichterisches Genie, das, als solches bei seinen Mitschülern bekannt, auch anderweitig schon Anerkennung gefunden hatte. Einer seiner Freunde glaubte von der ihm überlassenen Wahl der Gedichte den ergiebigsten Gebrauch machen zu dürfen und beschloß, das jüngste Kind der Muse seines Freundes und Mitschülers zum Vortrage zu bringen. Die

ganze Classe mußte darum. Alles war gespannt auf den Eindruck, den die Verse auf den gestrengen Herrn Ordinarius machen würden, besonders unser Dichterling, der außerdem befürchtete, für seine Kühnheit bestraft zu werden. Der Declamator mußte seine Sache zu allseitiger Zufriedenheit gemacht haben, denn der Lehrer lobte sowohl den Vortrag, wie auch die Wahl des Stoffes. Auf die Frage des Lehrers, ob er denn auch den Dichter anzugeben wisse, schwieg der Declamator, ebenso die Anderen. Nun kam die Verlegenheit an den Herrn Lehrer. Nachdem er sich verschiedentliche Male geräuspert unter lautloser Stille seiner Schüler, erklärte er alsdann, daß das Gedicht von einem ziemlich unbekannten — bayrischen Volksdichter herrühre Seitdem hat der vielversprechende Secundaner im Kreise seiner Mitschüler natürlich den Spitznamen „der bayrische Volksdichter“. Der Lehrer aber soll sich vorgenommen haben, bezüglich der Auswahl der vorzutragenden Gedichte künftighin die Zöglinge auf die Classifier zu beschränken.

[Piffige Urlaubsberechnung.] Der Pariser „Figaro“ erzählt: „Ein Beamter der Prefectur erhielt vor Kurzem zu seiner Erholung einen 48stündigen Urlaub bewilligt. Als der Mann jedoch erst nach 8 Tagen wieder im Bureau erscheint, empfängt ihn sein Chef mit unheilverheißender Miene. „Warum haben Sie ihren Urlaub überschritten?“ — „Das geschah nicht um eine Minute, ich bin pünktlich eingetroffen. Ich habe täglich 6 Stunden Dienst, 48 Stunden Urlaub werden mir bewilligt, 6mal 8 ist 48 — und heute bin ich wieder da.“

[Ein Fortschritt der Post.] Aus einem Orte in der nächsten Umgebung von Znaim wird folgende übermüthige Postgeschichte erzählt: In der Expedition einer kleinen Landpoststation des Znaimer Bezirkes sitzt der Postexpedient und hantiert mit seinen Brieffschaften. Da klopf es leise an die Thür und herein tritt ein junges, hübsches Bauernmädchen und nähert sich dem Postbeamten schüchtern, mit verlegenem Lächeln, ihm eine Postanweisung darreichend. Dieser prüfte das Poststück mit strengem Auge findet es in Ordnung und zahlt dem Mädchen den entfallenden Betrag aus. Dabei fragte er, warum sie den Coupon von der Anweisung nicht abgeschnitten habe, da der Absender doch eine Mittheilung für sie darauf geschrieben habe. „So,“ sagte das Mädchen, „ja wissen S', ich kann nicht lesen, sein S' daher so gut und lesen Sie mirs vor.“ Der Expedient nimmt den Coupon und liest: „Ich sende Dir hiermit 3 Gulden nebst tausend Küßen und Grüßen.“ Rasch bezieht er sich das junge Mädchen und sagt hierauf mit vollkommen postalischem Ernst: „Das Geld haben Sie nun und die Küße werde

ich Ihnen sogleich verabfolgen,“ worauf das Mädchen ihm seelenvergnügt um den Hals fällt und sich fröhlich abtrocknen läßt. Zu Hause angekommen, sagt sie zu ihren Leuten: „Na, wie es jetzt schon bequem auf der Post eingerichtet ist — die Busseln kriegt ma a schon mittelst der Anweisung!“

Deutscher Schulverein.

Wien, 18. December. In der letzten Ausschussung wurden für mehrere Schulen in Kärnten die angesuchten Lehrmittel und außerdem noch andere Unterstüzungen bewilligt. Mehrere Lehrer in Gottschee erhielten auf Grund maßgebender Befürwortungen eine Unterstüzung, und eine Gemeinde in Tirol zur Errichtung einer Lehrwohnung einen entsprechenden Beitrag. Da die Vereinschule in Lipnil einem thatsächlichen Bedürfnis zufolge erweitert werden mußte, genehmigte der Ausschuss die Erhöhung des diesbezüglichen Credits. Für die Schulen in der Umgebung von Prag konnte nunmehr nach Feststellung der Errichtungskosten die Höhe der namhaften Erhaltungskosten für die kommenden Jahre auf Grund des von der Ortsgruppe Prag eingereichten Präliminaries bestimmt werden. Ebenso werden für die Mädchenfortbildungsschule in Pilsen sowie für die Vereinschule in Maierle der für das Jahr 1884 erforderliche Betrag bewilligt. Behufs genauer Bezifferung und Deckung des Erfordernisses für das folgende Jahr wurden die geeigneten Anordnungen getroffen, nachdem der Bedarf des Vereines im Jahre 1884, abgesehen von den zu gewärtigenden Neubewilligungen durch die in den Vorjahren gegründeten und die bewilligten fortlaufenden Unterstüzungen schon die Höhe von 100.000 fl. überschritten hat. Dem Vereine sind neuerdings zugeflossen: „Ansbach“ 6 fl. — Zahnkneipe 5 fl. durch Herrn Saal — von der Ortsgr. Rosenberg, lustige Tischgesellschaft im Blach'schen Gasthause 5 fl. 60 kr. — von der Ortsgr. Sternberg von einer Hochzeitsgesellschaft Erlös für Cigarren 31 fl. — vom Sternberger Turnverein Erlös für mehrere Exemplare des von Herrn Fris in Wien geschenkten Buches „Kleinigkeiten“ 9 fl. 7 kr. — von der Ortsgr. Waffersdorf durch den Sammelstutzen (E. Schöller) 5 fl. 80 kr. ebenso bei Hrn. Poffelt 2 fl. 74 kr. — von Hr. Dr. Singer in Wien 5 fl. — von Hr. Weber in Zittau 1 fl. — von Hr. Grohmann in Benjen 6 fl. — von Franz Hermann 5 fl. — durch den Sammelstutzen Frösche 4 fl. — ebenso von Aut. Staats 8 fl. 77 kr. — von Hr. Appelt 3 fl. 48 kr. — von der Ortsgr. Warnsdorf an Spenden 105 fl. 12 kr. — von der Ortsgr. Hartmann's Tanzkränzchen 53 fl. 5 kr. d. Verlosung, vom Vereins-Mohr 1 fl. 5 kr., durch

Dann zuckte sein Mund zum letztenmal und sein Haupt fiel hintenüber.

Sprachlos, ohne Thränen, mit blutlosen Lippen stand Xanthippe da, während die Schüler nun ihrem Schmerze sein Recht gaben. Zitternd ließ sie sich auf dem Sterbebett nieder, nahm die kalte Hand des Todten zwischen die ihrigen und hauchte mit ihrem warmen Atem darüber. So saß sie lange auf dem Lager neben der Leiche, stundenlang.

Da ertönte wieder die fröhliche Stimme der Schüler aus dem Garten. Xanthippe erhob sich jäh, horchte hinab und floh aus der Kerkergasse.

Unten nahm sie ihren Knaben hart bei der Hand und führte den Weinenden fort. Durch eine Seitenpforte gelangte sie ins Freie. Sie erreichte ihr Häuschen, wo die alte Magd heulend neben dem kalten Herde saß. Xanthippe hatte keinen Blick für sie.

Ein großes Bündel, das Wäsche und Kleider enthielt, raffte sie zusammen. Es dauerte aber lange, bevor es fertig war, denn jedes Stück betrachtete sie eine Weile und jammerte. Dann ging sie noch einmal nach der Studierstube des Sokrates hinauf. Dort prägte sie sich jeden Fleck an der Wand ein, jedes Gerath, jedes Spinnweb. Das große Buch, das aufgeschlagen auf dem Tische lag — das letzte,

in dem er gelesen hatte — nahm sie mit sich, und steckte es in ihr Bündel. Dann sagte sie den Knaben wieder bei der Hand und ohne einen Blick zurückzuwerfen, schritt sie davon, durch Seitengassen hinweg, durch das Thor hinaus und weiter, ohne aufzuathmen, die Landstraße entlang, in der Richtung nach Süden.

Die Sonne war eben untergegangen. Am östlichen Himmel streckte sich eine ungeheure, das ganze Firmament umspannende Wolke, die aussah, wie ein Adler, der mit ausgebreiteten Fittichen mit der Erde kämpfen will. Die Ränder der Wolke erglänzten röthlich.

„Schau, Mutter, die schöne Wolke,“ rief der Knabe.

Da sagte die Mutter ihn hart am Arme und herrschte ihn an:

„Was gehen Dich die Wollen an! Blick auf Deine Füße, daß Du nicht fällst.“

Und weiter schritt sie mit dem eingeschüchterten Knaben.

Die Leute, die des Weges kamen, erschrakten wohl vor dem wilden Gesicht oder lachten über ihren humpelnden Gang. Xanthippe sah und hörte nichts.

Eine halbe Stunde vor der Stadt rief ein Matrose sie an.

„Kommt ihr aus Athen, Mutter? Na lauft nicht so! Ob ich wohl noch zur Zeit da

bin, um zuzusehen, wie der tolle Sokrates todtgeschlagen wird? Ich laufe deshalb sechs Stunden zu Fuß.“

Xanthippe war an dem Sprecher schon vorbeigegangen. Jetzt bückte sie sich rasch, ergriff einen Feldstein und hob ihn mit so wild drohender Geberde über ihren Kopf empor, daß der Matrose, von abergläubischer Angst gejagt, das Weite suchte. Die Frau stand noch mit zitternden Gliedern in der drohenden Stellung, dann senkte sich langsam ihr Arm, der Stein entsank ihrer Faust, das Bündel rollte von der Schulter nieder und mit einem gräßlichen Wehruf warf sie sich am Rande der Straße zu Boden, vergrub ihr Gesicht in den Rasen und wimmerte und schluchzte. Dazwischen schrie sie Klagen und Flüche, Liebesworte und Racherufe, dann krallte sie wieder die Hände in die Erde, raufte das Gras aus und riß sich die Finger blutig in fruchtlosem Bemühen, eine Wurzel des nächsten Baumes zu zerbrechen.

Sie kam nicht eher wieder zu sich, als bis sie die Stimme des Knaben hörte:

„Mutter, es ist ganz finster, ich fürchte mich!“

Xanthippe hob den Knaben auf den Arm, nahm das Bündel wieder auf und mit großen Schritten eilte sie weiter durch die Nacht.

den Sammelbüchern Kaufmann Rücker 1 fl. 67 kr. — von Hr. Gastwirth Swintensky 37 kr. — von der Ortsgruppe Deutsch-Liebau Sammlung durch Hr. Ad. Schön 22 fl. 40 kr. — durch Hr. J. Skopal 1 fl. 20 kr. — durch Frau A. Schön 5 fl. 10 kr. — vom Gefelligkeits-Club Eintracht in Kraxau ein Fondsbeitrag von 20 fl. — von der Ortsgr. Trebitsch „Eines schickt sich nicht für Alle“ 4 fl. 79 kr. — Schillerfeier-Russenvertilgung 6 fl. 21 kr. — Gastvorstellung in der Bürger-Ressource 5 fl. 10 kr. — Spielgesellschaft in der Bürger-Ressource 4 fl. 50 kr. — Regeltwettspiel beim Kreuz 1 fl. 10 kr. — Sammelbücher in der Ressource 6 fl. 2 kr. — von der Ortsgr. Gyanowitz Spenden 6 fl. 50 kr. — von der Ortsgr. Altstadt in Mähren durch den Sammelbücher 3 fl. 52 kr. — von der Ortsgr. Laibach an diversen Spenden 47 fl. 47 kr. Sammelbücher fl. 44-22, v. Turnvereine 20 fl. 32 kr. — Deutsche Landtagsabgeordnete Krains 45 fl. — von der Ortsgr. Warnsdorf Sammelbücher in Wenzels Restauration 71 kr. — für ein durch Hrn. Einbert verkauftes Bild 22 fl. 30 kr. — Michael Weiß in Wien, Wette 2 fl. — Dienstag-Regelclub bei Frank 53 fl. — von J. Knechtel in Steinschönau 5 fl. — Licitation eines Prager Kalenders durch Hr. Pohl 2 fl. — von einer Tischgesellschaft in Bogels Gasthof 1 fl. 11 kr. — Sammlung gelegentlich der Lutherfeier 19 fl. — von der Firma Luz u. Comp. in Wien 6 Violinen — von einer Jagdgesellschaft in Deutsch-Trebitsch durch Hr. Wüst, Erlös für eine Cubacigarre 12 fl.

[Der Allgemeine deutsche Schulverein in Berlin] hat der deutschen Schule in Nürschan zur Veranstaltung eines Weihnachtsbaumes für arme Kinder 1000 Mark und die Karlsruher Ortsgruppe des genannten Vereines derselben Schule zu gleichem Zwecke 300 Mark gespendet.

Einladung

zur Vollversammlung der Mitglieder der Ortsgruppe Cilli und Umgebung Nr. XXII des deutschen Schulvereines, welche am 5. Januar 1884, Abends 8 Uhr, im Salon des Gasthofes zur „Goldenen Krone“ in Cilli stattfinden wird.

Tagesordnung:

- Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 1883;
- Mittheilungen, Einläufe;
- Neuwahl der Vorstandsmitglieder;
- Wahl der Delegirten der Ortsgruppe;
- Allfällige Wünsche und Anträge, welche bei der Vereinsleitung einzubringen sind.

Cilli, am 15. December 1883.

Der Obmann.

Locales und Provinciales.

Cilli, 22. December.

[Evangelischer Gottesdienst.] Mittwoch, den 26. Dec., 10 Uhr Vormittags wird in der hiesigen evangelischen Kirche das Weihnachtsfest mit Communion abgehalten.

[Cillier Bezirksvertretung.] In der am 19. d. stattgefundenen Plenarsitzung der Cillier Bezirksvertretung wurde nach eingehender Verathung das pro 1884 aufgestellte Präliminare pr. 33-555 fl. 77 um 50 fl. erhöht. Die Erhöhung geschah deshalb, weil der Obstbaumschule in St. Georgen eine Subvention von 100 fl. bewilligt wurde und von den Ausgaben nur 50 fl. für die Reichsgesetzblätter gestrichen werden konnten. Characteristisch für die Popularitätshascherei zweier Herren von der national-clericalen Partei war es, daß dieselben mit nicht ernst zu nehmenden Ersparungen debutirten, welche Ersparungen selbstverständlich aus zwingender Nothwendigkeit nicht angenommen werden konnten. In das Comité zur Prüfung der

nung pro 1883 wurden die Herren Director Jellet, Josef Ratusch und Mich. Voszjak gewählt. — Die Gesuche mehrerer Gemeinden um Bewilligung von Zuschlägen pro 1884, welche 20% der directen und 15% der Verzehrungssteuer übersteigen wurden genehmigt, desgleichen das Gesuch der Gemeinde Neukirchen um Bewilligung zur Veräußerung der der Dorfcommune Neukirchen gehörigen Silberrenten-Obligation. Das Gesuch der Gemeinde Groß-Petersdorf um Genehmigung des Vertrages vom 24. April d. J. wurde zur Kenntniß genommen. Dem in Graz befindlichen talentirten Zeichner Josef Dornig wurde eine Unterstützung von 50 fl. gewährt. — Dem Arzte Dr. Postonski in Hohenegg wurde für dieses Jahr seine gestellte Forderung für die Behandlung mittelloser Kranken für die Zeit vom 1./4. bis Ende 1883 im Rayon Hohenegg genehmigt, jedoch in Zukunft diesbezüglich ein besondere Vereinbarung vorbehalten. — Der aus diesem Anlasse vom kaiserlich. Rathe Dr. Neckermann gestellte Antrag: „Die Bezirksvertretung Cilli stellt an die hohe Regierung das dringende Ansuchen, dem hohen Landtage schon in der nächsten Session ein Gesetz, betreffend die Regelung des öffentlichen Sanitätsdienstes auf dem Lande, beziehungsweise in den einzelnen Gemeinden einzubringen“ wurde angenommen. Das Gesuch der Gemeinde Neukirchen um einen Beitrag zur Reconstruction der Brücke in Rasdel wurde abgelehnt. Schließlich wurde der von Herrn Stiger im Namen des Ausschusses gestellte Antrag, die Activ-Rückstände bis zum Betrage von 5000 fl. behufs Deckung der Passiven pro 1883 an die Cillier Sparcasse zu cediren, angenommen. — Ueber die Form des Präliminares im allgemeinen sprach Herr Ritter von Verks. Er wünschte die beiden Ausgabsposten Schotterbeistellung u. Erhaltung der Objecte im nächsten Präliminare detaillirt angeführt zu sehen, ohne jedoch einen Antrag zu stellen, worauf ein solcher von Herrn G. Stiger gestellt und einstimmig angenommen wurde.

[Ein Wahlsieg.] Man telegraphirt uns aus Schönstein: Bei den heutigen Gemeindevahlen siegte die deutschliberale Partei.

[Mandatsniederlegung.] Herr Raimund Koscher hat an den Bürgermeister kaiserl. Rath Dr. Neckermann ein Schreiben gerichtet, worin er die Niederlegung seiner Ehrenstelle als Gemeinderath von Cilli anzeigt.

[Marburger Philharmonischer Verein.] Kurze Zeit ist's her, daß ich Ihnen über ein Concert berichtete und schon folgte demselben Montag den 17. d. M. ein zweites, das 2. Mitgliederconcert unseres philharmonischen Vereines. Dasselbe hatte einen wesentlich anderen Character, als alle bisherigen Concerte, in welchen nur Symphonien, Ouverturen und Chöre zur Aufführung gelangten, es war ein Kammermusikconcert, also ein leckeres Mal für einen Freund feiner Musik. Ein Concert mit solchem Programm braucht denn auch besonders ausgewählte Künstler, welche auch vorhanden waren. Graz hatte uns drei Gäste, die Pianistin Fräulein Julie Zouffal, den Bratschisten Herrn Rechnungs-rath Schuch und den Violinisten Herrn Dr. Heinrich Kasper, gesandt, denen sich unsere heimischen Kräfte Professor Rudolf Kasper, Musikdirector Korel und Herr Schramm mit bekannter Tüchtigkeit angeschlossen. Die Einleitung des Abends bildete Schumann's sehr schwieriges Trio für Clavier, Violine und Cello Op. 63 in D-moll, welche von Fräulein Zouffal, den Herren Professor Kasper und Musikdirector Korel in gewandter und feinsinniger Weise zu Gehör gebracht wurde. Einen vollen Eindruck können derartige Werke wohl erst bei näherer Bekanntschaft auf das Publicum machen, denn dieselbe erfordern ein tiefes Eingehen in die Eigenart des schaffenden Künstlers, welche gerade bei Schumann eine ganz spezifische ist. Fr. Zouffal, unser geschätzter Gast zeigte sich schon im Trio mehr noch aber in ihren Solovorträgen „Nocturen“ von F. Chopin, „Romanz“ von R. Schumann und „Wohin“ von Schubert-Liszt als eine sehr tüchtige Pianistin, die einen schönen

Anschlag mit einer eminenten Technik verbindet. Besonders angenehm fiel uns auf, daß sie alles streng im Geiste des betreffenden Componisten spielt und es nicht wie viele unserer modernen Virtuosen (o wären ihrer doch weniger!) einzig und allein darauf abgesehen hat, durch Bravour und Kraft zu glänzen. Reichlicher Beifall lohnte ihre schönen Leistungen, welcher sich auf die Zugabe erstreckte, welche die Künstlerin noch machte. Zwischen den erwähnten Nummern und nach den Claviervorträgen sang das Vereinsmitglied Herr Schramm Lieder von Rubinstein, Pabst, Pazarie und Radecke in feinsühlender Weise. Er verbindet mit einer echten leicht ansprechenden Tenorstimme eine verständige Phrasirung und reine Textaussprache, so daß man nicht müde wird, ihm zu lauschen. Auch ihn ließ das Publicum nicht ohne Zugabe ziehen. Eine etwas discretere Begleitung der Lieder wäre hier und da am Platze gewesen. Das beste des Abends hatte man für den Schluß aufgespart und mit Recht. Es war dies Beethoven's herrliches Streichquartett in G-dur Op. 18 Nr. 2, welches von den Herren Rud. und Heinrich Kasper, Fried. Schuch und Heinrich Korel in geradezu vollendeter Weise gespielt wurde. Jeder Einzelne zeigt sich als Künstler auf seinem Instrumente und dabei wachst jedes Zusammenspiel, wie klappte alles! Der Wirkung dieser Musik konnte sich gewiß Niemand verschließen. Da sieht man, daß man auch in einfacher Musik großartig sein kann, wenn man eben ein musikalisches Genie, ein Beethoven ist. Leider hat man nur selten Gelegenheit sich an solch' reiner Musik zu erfreuen, besonders seitdem das Florentinerquartett nicht mehr reist und es gebührt dem Philharmonischen umsomehr Dank, daß er auch solche Musik pflegt. Wenn der Verein öfter an die Veranstaltung solcher Kammermusikabende gehen wird, so wird er sich in erster Linie den herzlichsten Dank jedes wahren Musikfreundes erwerben, aber auch das große Publicum, das derartigen Kunstwerken noch ferne steht, wird daran immer mehr Gefallen finden, umsomehr, wenn man in der Lage ist, dieselben in so vorzüglicher Weise vorzuführen, wie es diesmal der Fall war. Wohl Jedem, der dem Concerte beizuwohnte, wird dieser in Marburg so seltene Abend lange in angenehmer Erinnerung bleiben und Jeder wird auch wünschen, daß demselben noch mancher ähnliche folgen möge.

O. K.

[Pettauer Männergesangverein.] Man schreibt uns aus Pettau unterm 18. d.: Gestern fand in den Casinolocalityen die diesjährige statutenmäßige Generalversammlung des Männergesangvereines unter reger Theilnahme der ausübenden Mitglieder statt. Nachdem der bisherige Obmann des Vereines Herr Schulfink den Rechenschaftsbericht vorgelesen und seine Erklärung abgegeben hatte, auf eine Wiederwahl zu verzichten, wurden nachfolgende Herren in die Vereinsleitung gewählt: Gustav Jeuniter, Obmann, Alois Kasimir, Obmann-Stellvertreter, Franz Stahl, Chormeister, Carl Wallner, Chormeister-Stellvertreter, Wilhelm Blanke Schriftführer, Josef Kasimir, Cassier, Ignaz Sprizky, Deconom und Johann Graf, Archivar. Wir wünschen den wackeren deutschen Sängern unserer Stadt ein an Erfolgen ebenso reiches Vereinsjahr, als es das gegenwärtige war. Möge unsere deutsche Bürgerschaft sich immer enger diesem Vereine anschließen und es sich zur Pflicht machen, denselben zu unterstützen.

[Cillier Casinoverein.] Die diesjährige sitzungsgemäße Hauptversammlung findet Freitag, den 28. December d. J. um 7 Uhr Abends im Casino statt. Als Programmpunkte sind bestimmt: Berichterstattung des Directors und Cassiers. Wahl der Direction und allfällige Anträge der Mitglieder. Sollte zur Versammlung um 7 Uhr nicht die erforderliche Anzahl erscheinen, so wird am gleichen Tage um 8 Uhr Abends die zweite Hauptversammlung stattfinden, wobei jede Mitgliederanzahl beschlußfähig erscheint. — Der Turnverein hat an den Casinoverein die Einladung zu dem am 29. d. M. abzuhaltenden Turnabend gerichtet und die Casino-Direction erlaubt sich auch auf diesem

Wege die Einladung der Vereinsmitglieder zu ermitteln. An die Damen ergeht noch das besondere Ersuchen, in der Auswahl der Toiletten die so sehr gewünschte Einfachheit zu beobachten.

[Cillier Turnverein.] Wie in diesem Blatte schon kurz angedeutet wurde, veranstaltet der Cillier Turnverein am 29. December d. J. in den Casinocalitäten einen „Turner-Abend mit Tanz.“ Das Programm trägt sowohl dem turnerischen Zwecke als auch dem Tanzvergnügen Rechnung. Es beginnt um 8 Uhr mit einigen Vorträgen der vollständigen Capelle des hiesigen Musikvereines; hierauf folgen die Freiübungen beider Riegen mit Eisenstäben unter Musikbegleitung, woran sich die Uebungen der Abendriege auf Sprungtisch und Reck und sodann ein Körturturn anreihen; den Schluß bildet ein humoristischer Vortrag auf dem Salonred. Der bisherige Theil des Programmes dürfte ungefähr zwei Stunden in Anspruch nehmen, sohin aber wird dem Tanze — hoffentlich bis zu vorgerückter Morgenstunde — gehuldigt werden. Die Bezeichnung der Unterhaltung deutet schon an, daß bezüglich der Toilette jeder Zweck angeschlossen ist, es wäre aber insbesondere in hohem Grade erwünscht, wenn auch die Damen möglichst einfach gekleidet erscheinen würden. Das große Arrangement verspricht einen genussreichen Abend und es wird daher auch eine rege Betheiligung erwartet.

[Aus Windisch-Landsberg] wird uns unterm 21. d. geschrieben: Trotz eifrigster Gegenagitation wurde heute in Anwesenheit eines landesfürstlichen Commissärs der deutschfortschrittliche Apotheker Herr Sig. Baczulik zum Gemeindevorsteher gewählt. Welches Vertrauen und welche Hochachtung der Genannte, der auch Obmannstellvertreter der Bezirksvertretung Drachenburg ist, besitzt, erhellt daraus, daß ihm die neugewählten Ausschüsse der Gegenpartei gleichfalls ihre Stimme gaben. Als Gemeinderäthe wurden gewählt Herr Josef Kojcher, Lederermeister und Herr Franz Koprinschek, Tischlermeister. Auch diese Beiden gehören der deutschfortschrittlichen Partei an. Selbstredend herrscht über diese Wahl allseits die lebhafteste Befriedigung.

[Der Mensch entgeht seinem Schicksal nicht.] Der „verantwortliche Redacteur“ des „Slov. Gospodar“ Herr Anton Brosche hat gegen das Urtheil des hiesigen Schwurgerichtes bekanntlich die Nichtigkeitsbeschwerde ergriffen. Die Verhandlung vor dem Cassationshofe wurde bereits angeordnet und von der Wiener Advocatenkammer als Vertreter der Nichtigkeit unsere Abgeordnete Herrn Dr. Foregger bestellt.

[Ein Wunsch erfüllt.] Die Bitte der Gemeindevertretung von Friedau um Versetzung des Pfarrverweisers Siegfried Sporn wurde nunmehr erfüllt: Der Genannte wurde zum Administrator des Decanates Großsonntag ernannt.

[Undank ist der Welt Lohn.] Das Laibacher slovenische Volksblatt hatte vor einigen Tagen den Sieg der Slovenisch-Nationalen in der Bezirksvertretung Gonobitz als eine ausgemachte Sache angekündigt. Das Gegentheil im Erfolge preßt dem schwergeprüften „Narod“ folgende Bemerkung ab: „Aus welcher Ursache dieser Ausgang der Wahl erfolgte ist uns noch nicht bekannt, aber wir dürfen uns nicht täuschen, wenn wir behaupten, daß die Ursache dieses Mißerfolges in schlechter Organisation liegt. In Untersteiermark wird es nötig werden etwas mehr Aufmerksamkeit und — mehr Arbeit anzuwenden.“ Armer Doctor Prus! so viel Mühe, Schweiß und Neger, und nun auch diese moralische Zurechtweisung! Wir condoliren.

[Reichsrathswahl] für das durch den Tod Hermanns in Erledigung gekommene Mandat dürfte ungefähr für Mitte Februar anberaumt werden. Wie gerüchtweise verlautet beabsichtigen die Pervaken Herrn Dr. Dominich in Marburg wählen zu lassen. Die slovenischen Wähler werden weiter nicht gefragt, sie sind das Ideal von Stimmvieh. Wird wohl auch noch anders werden.

[Aus Laibach] kommt die Nachricht, der Gemeinderath daselbst werde um die De-

centralisirung des Staatsbahnnetzes petitioniren damit Laibach der Sitz einer bezüglichen Direction werde. Es scheint, daß die politische Hege den Herren ziemlich arg ins Gehirn gefahren ist; — maßgebenden Ortes wird man die Petition wohl mit gebührenden Lächeln bei Seite legen. Bog da j norcem pamet!

[Narodni Dom in Laibach.] Das Unternehmen der Gründung eines Nationalhauses in Laibach hat schon seit Jahren mit der Schwierigkeit zu kämpfen, die die Beschaffung der nöthigen Geldmittel verursacht. Diese Schwierigkeit ist keine geringe. Man griff vor ungefähr einem Jahre zu dem beliebten Ausfuhrsmittel durch eine Effectenlotterie eine größere Summe hereinzubringen. Seit mehr als 9 Monaten wird das slovenisch gesinnte Volk zum Ankauf dieser Lose mit allem denkbaren Raffinement angefeuert, und trotz alledem blieb unserem ehemaligen Gesinnungsgenossen nunmehrigen Vorstand der Gesellschaft vom Narodni Dom, Herrn Doctor Alfons Mosche, die Blamage nicht erspart — der Öffentlichkeit mittheilen zu müssen, daß wegen schlechter Losgeschäfte die Ziehung um 1 Jahr — bis 31. December 1884 verschoben werden mußte.

[Amtlich gesperrt.] Man schreibt uns aus Marburg: In Folge Auftrages der Finanz-Bezirksdirection vom 1. d. M. J. 1032 wurde die Lotto-Collectur (für Graz und Triest) am hiesigen Domplatze gesperrt.

[Erstickungstod.] In Mahrenberg wurde der Einwohner Johann Krasser, welcher sich zur Erwärmung seines im sogenannten alten Kloster befindlichen Zimmers einen Topf mit glühenden Kohlen gestellt hatte, todt aufgefunden. Er war durch Erstickung an Kohlen-Oxydgas gestorben.

[Ein Excedent.] Aus Hohenegg wird uns geschrieben: Am 13. d. verfezte der Keufersohn Georg Prevornik dem Gemeinbediener Matschnil, als ihn dieser wegen excessiven Benehmens zur Ruhe verwies, einen derartigen Fauststoß in die Brust, daß der Betroffene zu Boden stürzte. Ein Zimmermann, welcher dem Sicherheits-Organ zu Hilfe eilte, wurde ebenfalls mit einem Knüttel zu Boden gestreckt. Ein Schneider, welcher gleichfalls interveniren wollte, wurde mit einer Zannlatte empfangen und tractirt. Der Wütherich, an den sich fast Niemand herangetraute, zerstückte dann noch an verschiedenen Häusern die Fensterscheiben und bewaffnete mehrere Gartenzäune bis endlich seinem Treiben ein Ende gemacht wurde.

[Ueberfall.] Der Grundbesitzersohn Martin Fließ aus Lava wurde am Abende des verflossenen Sonntages, als er von Cilli nach Hause ging, jenseits des Exercierplatzes ohne jede Veranlassung überfallen, mit Steinen auf Kopf und Schultern geschlagen mit Fußtritten derart mißhandelt, daß er bewußtlos liegen blieb.

Gingefendet.*)

Hochgeehrte Wähler der Stadt Cilli!

Ihr habt uns in den Tagen der Noth, der heißen Wahlkämpfe am 17., 18. und 19. December, durch Euere Thatkraft, Energie und beispiellose Ausdauer einen herrlichen Wahlsieg erröthen geholfen. Groß, sehr groß ist die Freude darüber bei uns und lohnen wird reicher Segen diese edle That. Zunichte gemacht habt Ihr dadurch das so siegeszuversichtlich entworfene Project der Aufrichtung einer Scheidemauer zwischen Euch und uns, und freier noch als bisher werden sich für die Zukunft die Strahlen Eures regen geistigen Lebens auch über die Umgebung Eurer schönen Sammelstadt, mit der wir so innige und wichtige Interessengemeinschaft haben, ausbreiten können, um immer weitere Kreise zu erfassen. Darum sei Euch der innigstgefühlteste Dank gebracht von

mehreren Wählern der Gemeinde Umgeb. Cilli.

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Gerichtssaal.

Der Reblausrummel bei Rann.

Am 19. d. begann vor dem Erkenntnißsenate des hiesigen Kreisgerichtes unter dem Vorsitze des Hofrathes Heinricher die Schlußverhandlung gegen 50 Bauern, welche sich im Juli d. J. an dem Reblausrummel bei Rann betheiligigt hatten. Die Anklage, welche auf Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit 3. Falles § 81 St. G. beziehungsweise Vergehen des Auslaufes § 283 St. G. lautete, vertrat St. A. S. Wagner. Die Vertheidigung sämtlicher Angeklagten führte Dr. Higersperger.

Den Gründen der Anklage entnehmen wir Folgendes: In einigen Weingärten des Gerichtsbezirkes Rann, insbesondere in der Gegend von Wisell und Sromle zeigte sich schon vor einigen Jahren die Reblaus, zu deren Bekämpfung auf Grund des Gesetzes vom 3. April 1875 Nr. 61 R. G. B. mit Genehmigung des Ackerbauministeriums mittelst Decret der Statthalterei Graz der Adjunct Julius Hansl der Landes-Obst und Weinbauschule in Marburg bestellt und der k. k. Bezirkshauptmannschaft Rann als ständiger Leiter der technischen Arbeiten zugewiesen worden war.

Die Thätigkeit der Reblausvertilgungsarbeiten besteht in der Durchforschung der Weingärten, welche in der Zeit vom Juni bis Ende August jeden Jahres stattfindet, u. z. in der Weise, daß die Wurzeln einzelner Rebstöcke aufgedeckt werden worauf die Durchsuchung nach der Phylloxera mit der Lupe vorgenommen wird, — weiters in der Desinfection von größeren Strecken bereits verseuchter Weingärten, und schließlich in der Ausrodung der stark verseuchten Gebiete. Nach den Anordnungen der politischen Behörde hat bei den genannten Arbeiten stets ein Mitglied des Gemeindeamtes und als Sachverständiger der Landwirtschaftsadjunct Julius Hansl oder ein von ihm bestellter Aufseher zu interveniren, während die Arbeiten selbst unter Leitung der Vorgenannten von aufgenommenen Tagelöhnern verrichtet werden. Gegen die Vornahme dieser Durchforschungsarbeiten wurden schon im vorigen Jahre Beschwerden erhoben und es kamen auch von einzelnen Weingartbesitzern Gemaltacte gegen die Arbeiter und behördliche Assistenzen vor, welche der gesetzlichen Bestrafung zugeführt wurden. Im heurigen Jahre wurden die Gemeinden von der Bezirkshauptmannschaft Rann am 21. Juni verständigt, daß die Durchforschungsarbeiten am 2. Juli wieder zu beginnen haben. Wie im vorigen Jahre ergaben sich auch heuer bei Beginn dieser Arbeiten gegen die hiezu bestellten Arbeiter und Aufseher Reklamationen, nachdem bei den Weingartbesitzern in Wisell und Umgebung, sowie auch in der Gegend von Sramle entweder in Folge nicht richtiger oder zweckmäßiger Belehrung über die Bekämpfungsarbeiten der Reblaus, oder in Folge des Umstandes, daß die Weingartbesitzer insbesondere bei dem heurigen guten Nebenanfange und bei der Anhoffnung auf eine gute Weinerte der Meinung waren, daß ihnen durch die Arbeiten ein empfindlicher Schaden zugefügt werde. So kam es bereits am 6. Juli d. J. in Rußdorf, am 9. Juli in Buchdorf und am 10. Juli in Sromle zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Weingartbesitzern, ohne daß es jedoch hierbei zu irgend einem Gewaltacte gegen obrigkeitliche Personen gekommen wäre.

Diese Vorfälle veranlaßten den Bezirkshauptmann in Rann, um die auf den 13. Juli in mehrere Weingärten in der Gegend von Sromle und Osklovagora angeordneten Durchforschungsarbeiten anstandslos durchzuführen, einen k. k. Bezirkscommissär unter Assistenz von mehreren Gendarmen dahin abzuschicken. Nachdem die genannten Personen bei dem Weingarten des Franz Bratanic in Osklovagora eingetroffen waren und die Arbeiter mit den Aufsehern sich angeschiedigt hatten, die Arbeiten in den Weingärten aufzunehmen, kamen aus den umliegenden Weingärten und Gehöften sowie aus dem Gasthause des Franz Klabussek eine große Anzahl von Leuten herbei, welche dem sie um den Zweck ihres Erscheinens befragenden

Gendarmerie-Wachtmeister erklärten, daß die Arbeiten in den Weingärten zu unterlassen seien, indem durch dieselben den Rebstöcken empfindlicher Schaden zugefügt werde. Trotz der Belehrungen seitens des mit der Gendarmerie allein am Platze verbliebenen Wachtmeisters Jacob Černý kam es nur zwischen einzelnen Personen aus der herbeigekommenen Menge und der Gendarmerie, welche die Leute wiederholt zum Auseinandergehen aufforderte zu Conflicten, welche erst ihr Ende erreichten, als die Gendarmen bemüht waren, gegen einzelne der Excedenten zuerst von ihrer Stiche sodann auch von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.

Diese nun von einigen Personen gegen die Gendarmerie angewandten Gewalttacte bestanden darin, daß einige derselben mit den mitgebrachten Stöcken, Prügeln und Säuen auf den Wachtmeister und die übrigen Gendarmen zuschlugen, wobei letztere mit ihren Waffen die Hiebe parirten, — weiters darin, daß andere Steine gegen die Gendarmen warfen, und wieder Andere durch Aufheben und Schwingen ihrer mitgebrachten Stöcke, Säuen und Stangen, sowie durch aneinandernde Zurufe, gestützt auf die in ihrem Hintergrunde stehende, zur allfälligen Hilfeleistung bereitwillige Volksmenge, die Gendarmen bedrohten. Der weitaus größere Theil der von allen Seiten zusammengeströmten Volksmenge verhielt sich zwar bei diesen Vorfällen passiv, hat jedoch den Belehrungen und den wiederholten Aufforderungen des Gendarmerie-Wachtmeisters, gestützt auf die durch ihre Menge imponirende Macht, nicht Folge geleistet, sondern zerfiel erst dann, als einer der Gendarmen über Befehl des Wachtmeisters von der Schußwaffe Gebrauch machte.

Von den aus diesen Gründen angeklagten Personen waren 2 durch Krankheit verhindert zu erscheinen. Gegen dieselben wird daher separat verhandelt werden. Die Verhandlung selbst währte nur 11 Stunden. Von den des Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit Angeklagten wurden folgende Personen zu Kerkerstrafen verurtheilt: Martin Molan (1 Jahr), Franz Zitnik (1 Jahr), Blas Krošl (9 Monate), Josef Krošl (8 M.), Anton Dvorsak (8 M.), Johann Matjasič (8 M.), Jacob Suša (7 M.), Dominik Toplišek (7 M.), Johann Klemenčič (7 M.), Franz Stergar (7 M.), Johann Čvetko (7 M.), Johann Borovinšek (6 M.), Martin Roš (6 M.), Johann Eisel wurde von dem Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit freigesprochen.

Wegen Vergehens des Aufruhrs erhielten Arreststrafen: Katharina Krošl (14 Tage strengen Arrest); Johann Eisel, Rohus Matjasič, Mart. Čupanič, Andreas Roš, Johann Bann, Anton Močan, Franz Matjasič, Andreas Kunt, Josef Kovacič, Michael Ausič, Josef Borovinšek, M. Omerš, Anton Schreiber, Franz Laput, Paul Krošl und Johann Černoš (je eine Woche mit 2 Fasttagen verschärften Arrest), Andreas Krošl, Michael Molan, Andreas Prešter (je 8 Tage mit 2 Fasttagen); Josef Lipovšek und Josef Pinteric (10 Tage ohne Fasttag) und Josef Petan sen. (14 Tage mit 2 Fasttagen in der Woche).

Freigesprochen von der Anklage des genannten Vergehens wurden: Josef Petan jun., Franz Škerbec, Jacob Rink, Johann Volcanšek, Math. Petan, Anton Petan, Andreas Bogovič, Joh. Novak, Martin Čvetko, Johan Šlišek, Anton Čermovšek und Josef Unuk.

[Hazardspiel.] Man schreibt uns aus Marburg: Der Gasthausbesitzer Jacob Kleinofschel hatte sich im heurigen Frühjahr in einem hiesigen Kaffeehause mit mehreren Herren in ein Hazardspiel eingelassen und dabei einen namhaften Verlust erlitten, welcher ihm derart zu Herzen ging, daß er sich im Bösnitzer Tunnel auf die Schienen legte und vom Sitzge überfahren ließ. Aus diesem Anlasse eingeleitete Erhebungen hatten zur Folge, daß gegen 9 Herren die Anklage wegen Hazardspielens erhoben wurde. Die diesbezügliche Strafverhandlung fand gestern beim Bezirksgerichte Marburg I. D. U. und endete mit der Verurtheilung von 5 Angeklagten zu

einer Geldstrafe von 300 fl., eventuell 60 Tagen Arrest; ein Angeklagter wurde mit 100 fl. eventuell 20 Tagen Arrest bestraft, zwei Angeklagte aber freigesprochen.

[Schwurgerichtsperioden.] Für die im künftigen Jahre bei dem Cillier Kreisgerichte stattfindenden sechs Schwurgerichtsperioden wurden die Eröffnungstermine auf den 4. Februar, 31. März, 3. Juni, 4. August, 6. October und 24. November festgesetzt.

Volkswirtschaftliches.

Millionenreichtum und die Millionen Elender.

Ein Aufsatz des englischen Handelsministers Chamberlain in der „Fortingly Review“ hat in den weitesten Kreisen berechtigtes Aufsehen erregt; nicht eigentlich des Inhaltes wegen, derselbe ist weniger neu, als vielmehr, weil er in dieser entschiedenen, ungeschminkten Weise von einem so hochstehenden Staatsmann zum Vortrag gebracht worden ist.

Der Verfasser jenes Artikels constatirt nicht nur das Vorhandensein von Armuth, Dürftigkeit und Elend, sondern er bringt diese traurige Erscheinung in directe Verbindung mit dem „ungeheuren Reichtum“ und dem „luxuriösen Leben der Begüterten.“ Er stellt die Vermehrung des Nationaleinkommens der letzten zwanzig Jahre um 600 Mill. Pfd. Sterl. einer ganzen „Million unserer Mitbürger“ entgegen, die „auf die Armenhäuser angewiesen sind“ und erblickt „einige weitere Millionen an der Schwelle derselben.“ Es scheint ihm da ein Causalnexus zu herrschen, den er mit dem Gedanken andeutet: „Der ungeheure Reichtum sei in einzelne Taschen geflossen“, die „Arbeiter und Spinner hätten keinen Vortheil von den Reichtümern gehabt, die sie schaffen geholfen.“ Eine größere Anzahl von Menschen, als in der Riesenstadt London wohnen, „erleide die schrecklichste Noth und das nackte Elend...“

Es ist also die Wirkung des kranken Capitalismus, die hier gezeichnet ist, nichts mehr und nichts weniger. Je eindringlicher aber die Stimmen werden, welche vor den äußersten Konsequenzen dieses Systems warnen, umso breiter macht sich die gehässige Unvernunft, welche wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand steckt, in der Meinung, die Gefahr verschwinde, wenn sie nicht gesehen werde.

Unser Ansicht nach werden jene Verächter der immer dringender werdenden Kassandraruhe solange die Oberhand behalten, wie man versucht, überall Einzelschäden zu heilen, hier und da nur diese oder jene Blößen zu flicken. Gewiß sind einige Forderungen so unabweislich, daß ihre Berücksichtigung nach Möglichkeit baldigst erfolgen mußte, die Arbeiter-Kranken- und Arbeiter-Unfall-Versicherung. Aber eine durchgreifende, wirksame Besserung des socialen Nothstandes ist nur möglich durch eine umfassende Organisation der Erwerbsberufsstände.

Wir geben zu, daß eine Gliederung derselben schwierig, daß namentlich die Ziehung der Grenze zwischen Industrie und Gewerbe eine äußerst subtile Aufgabe ist, an die Unmöglichkeit einer Lösung einer Organisationsfrage vermögen wir indeß nun und nimmermehr zu glauben, denn wir halten an der Ueberzeugung fest, daß das Uebel an seinem Sitze angefaßt werden muß, um eine Heilung wahrscheinlich zu machen. Die Gefellosigkeit der Arbeit, der man durch die Berufsorganisationen ein gesundes Rückgrat verleihen muß, ist der Ursprung der socialen Frage, und bevor nicht an die Stelle der alten verbrauchten Institutionen von Zunft und Innung lebensfähige neue getreten sind, wird die Arbeit enterbt, das Capital allmächtig bleiben.

Das Verhältniß zwischen diesen beiden Factoren ist ein ähnliches, wie zwischen Münzmetallen und Geld. Hört das gesetzliche Bindemittel zwischen beiden auf, so schwindet der Credit. Geld wird ein mit den Gewohnheiten wechselnder Begriff. Die Münzmetalle vertreten allein, da die Gewohnheit das Bedürfnis be-

gleitet, den Geldbegriff, dessen Werth fortan unmeßbar und unberechenbar wird, sobald der feste, durch Gesetz geschaffene Maßstab, zu dem es stets erhältlich und bringlich ist, verloren geht. Mit dem Aufhören des Solidaritätsbegriffes der Arbeitsarten verschiebt sich und wechselt der Arbeitswerth immer häufiger und intensiver, so daß sich große, dem gesteigerten Risiko gewachsene Capitalconcentrationen bilden, die sich frei bewegen können, während für den Nichtbesitzenden die Arbeit eine Existenzbedingung ist. Diese Capitalconcentration schreitet unaufhörlich weiter vor und ihre Wirkungen sind Jedem sichtbar, der sehen will. Um sie auszugleichen, bedarf es der Schaffung von Arbeitsgenossenschaften, auf die eine gesunde Socialpolitik, wie wir wiederholt dargelegt haben, vor allem hinarbeiten muß.

Man täusche sich nicht sorglos über die drohenden Gefahren hinweg. Es liegt eine schwere Verantwortung auf allen denen, die den socialen Reformarbeiten Steine in den Weg werfen, anstatt mit besten Kräften an dem Werke wahrer Humanität helfende Hand anzulegen.

[Zahlung der Zollgebühren für Silber.] Für den Monat Jänner 1884 ist festgesetzt, daß in denjenigen Fällen, in welchen bei Zahlung von Zöllen und Nebengebühren, dann bei Sicherstellung von Zöllen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, ein Aufgeld von 20 Percent in Silber zu entrichten ist.

[Weltpostverein.] Denjenigen Ländern des Weltpostvereins, von welchen Postkarten mit Antwort abgesandt werden können, treten zum 1. Januar 1874 auch Britisch-Indien und Bulgarien hinzu. Das Porto für derartige Postkarten beträgt 20 Pfennig.

Course der Wiener Börse vom 22. December 1883.

Goldrente	98.95
Einheitliche Staatsschuld in Noten	79.25
„ „ in Silber	79.75
Märzrente 5%	93.85
Banfactien	843.—
Creditactien	295.20
London wista	120.90
Napoleon's or	9.60
l. f. Münzducaten	5.72
100 Reichsmark	59.30

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinst
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und
Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdauungszeltchen).
Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Etiquette: Korkbrand
wie nebenstehend
genau zu beachten.
MATTONI'S
GISSHÜBLER

100 Stück Briefpapier 8°

linirt, 30 kr.

100 Couverts

hiesu 24 kr. zu haben bei

JOH. RAKUSCH, Papierhandlung, Herrngasse 6.

Avis für Capitalisten u. Börseninteressenten.

Es ist unstreitbar, dass nur derjenige mit Aussicht auf Erfolg **an der Börse** operiren kann, welcher bei vorsichtiger Beobachtung der vorherrschenden Situation die täglichen Coursvariationen rasch auszunützen versteht. Da jedoch der Privatspeculant der Börse gewöhnlich ferne zu stehen pflegt, so vermag nur der erfahrene u. gut informirte Börsenbesucher in obgedachter Weise Erfolge aufzuweisen.

Um diesem Umstande Rechnung zu tragen, bieten wir unseren Comittenten die Möglichkeit, mit kleinen und grösseren Einlagen **ohne Risiko** recht ansehnliche Gewinnste zu erzielen. Wir leiten nämlich die Operationen an der Börse nach eigenem Ermessen, wodurch wir uns verpflichten können, dem Einleger von fl. 150.— monatlich einen Gewinn von mindestens fl. 5.—

fl. 150.—	monatlich einen Gewinn von mindestens	fl. 5.—
fl. 300.—	" " " " "	fl. 12.—
fl. 500.—	" " " " "	fl. 20.—
fl. 1000.—	" " " " "	fl. 45.—
fl. 2000.—	" " " " "	fl. 100.—

auszuzahlen. — Der Gewinn kann sich jedoch nach Massgabe der jeweiligen Operationen auch noch wesentlich erhöhen, darf aber niemals geringer sein, als die vorher bezeichneten Beträge ausweisen.

Die Einlage geschieht in Barem oder in Werthpapieren und kann täglich stattfinden. Die Auszahlung der Gewinnste erfolgt monatlich. Bei Rückforderung des Stammeapitales wird das laufende Engagement sofort abgewickelt u. die Rückzahlung erfolgt drei Tage nach geschehener Kündigung.

Alle übrigen gewünschten Informationen ertheilen bereitwilligst

Altmann & Co., Bankhaus in Wien, Stadt, Schottengasse 1.

Princip: prompt, coulant und discret.

540—20

Größe Funktion

[illegible]

Garreker's Anilin- und Seidfarben-Fabrik.

enien. II. Eshöfherhof. Donaustraße alt 95.

Häcksel- Futterschneid-Maschinen



zum Schneiden jeder beliebigen Länge, in 24 verschiedenen Grössen, fabriciren als Specialität in vorzüglicher **Qualität** und **Leistungsfähigkeit**, und liefern prompt ab Wien

Ph. Mayfarth & Co.,

Maschinen-Fabrikanten.

WIEN II., Praterstrasse 78.

Solide und tüchtige Agenten erwünscht. — Wieder-
verkäufern hohen Rabatt. 653—10

⁴Illustrirte Cataloge gratis und franco.

Lampenschirme

in grosser Auswahl.

Schirmhalter

bei Joh. Rakusch, Papierhandl. Herreng. 6.

500 Gulden

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** niemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht.
Wilh. Rösler's Nefte, Eduard Winkler,
Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilll bei
J. Kupferschmid, Apotheker. 550—12

LIEBIG'S KUMYS (Steppenmilch)

243—52

ist laut Gutachten medic. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei Halschwindsucht, Lungenleiden (Tuberculosa Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Rückenmarkschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächeständen (namentlich nach schweren Krankheiten), Dr. Hartung's Kумы's Anstalt Berlin S. Kommandantenstrasse 56 versendet Liebig's Kумы's Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Aerztliche Brochüre über Kумы's-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

An das Privatpublikum!

(Siehe unsere vorhergehenden Anzeigen.)

Unsere elfte Monats-Dividende pro November a. c.

beträgt **fl. 22.—** per Einlage à **fl. 500**

à fl. 250

“ **fl. 4.40** , , à **fl. 100** ”

und kann täglich an unserer Cassa zwischen 9—12 Uhr erhoben werden. — Nach den Provinzen geschieht die Auszahlung mittelst Postanweisungen. — Die Capitals-Rückzahlungen finden ohne jedweden Abzug statt, u. zw. für Beträge bis zu fl. 500 gegen 30tägige, bis zu fl. 1000 gegen 60tägige, bis zu fl. 5000 und darüber gegen 90tägige mündliche oder schriftliche Kündigung.

Theodor Noderer & Cie.

protocollirtes Bank- & Lombard-Geschäft in WIEN I., Schottenring 5, Hessgasse 7, ersten Stock.
Zahlstelle in Graz I., Stempfergasse 4, ersten Stock.

Uebernehmen Aufträge für die Wiener Börse zum Ein- und Verkaufe aller im officiellen Coursblatte notirten Effecten gegen mässige Provision und prompte Ausführung.

und ertheilen Vorschüsse bis nahe zum vollen Werthe.

651—4

Unfehlbar!



Den Betrag erhält Jeder sofort zurück, bei dem mein sicher wirkendes
ROBORANTIUM (Bart-Erzeugungsmittel) ohne Erfolg bleibt. Ebenso sicher wirkend bei Kahlköpfigkeit, Schuppenbildung, Haarausfall und Ergrauen der Haare. Erfolg bei mehrmaligem tüchtigen Einreiben garantiert. Versandt in Originalflaschen à fl. 1.50 und Probeflaschen à fl. 1 durch J. Grollich in Brünn. Das Roborantium wurde wiederholt mit den befriedigendsten Erfolgen bei Gedächtnisschwäche und Kopfschmerz angewendet, was eingelaufene Anerkennungschriften nachweisen.

Auszug aus Anerkennungschriften:

Ihr Roborantium hat sich bei mir vorzüglich bewährt.
Heinrich Hanselka, Nr. 29, in Stauding, Oest.-Schl. 11/12 1882.
 Ich sehe von der ersten Flasche Roborantium schon einen Nachwuchs auf den kahlen Stellen meines Kopfes.
Anton Unger, Nr. 1116, in Warnsdorf in Böhmen 5/8 1882.
 Nach Verbrauch der zweiten Flasche Roborantium glaube ich hinreichende Haare zu haben.
Robert Donth in Wichau bei Starkenbach (Böhmen) 22/10 1882.

Alleindepot in Cilli: nur Karl Krisper. **Marburg:** Jos. Martinz. **Graz:** Kasp. Roth, Murplatz 1. **Laibach:** Ed. Mahr. **Klagenfurt:** Ed. Posselt, Droguerie.

NB. Dort ist gleichfalls das **Grollich'sche Karpathen-Mundwasser**, Radicalmittel für jeden Zahnschmerz, entfernt übelriechenden Athem und ist unentbehrlich zur Erlangung und Erhaltung schöner Zähne, in Flaschen à 50 kr. echt zu haben. 607—

Kein Schwindel!

Keine Preissteigerung trotz des hohen Kaffeemarktes.

618—18

A. B. ETTLINGER, Hamburg, Weltpost-Versandt,

empfehlte wie bekannt in billigster und reeller Waare portofrei franco Emballage unter Nachnahme

Kaffee per 5 Ko. = 10 Zoll-Pfund fl. öst. Währ.
Rio fein kräftig 3.45
Cuba grün kräftig 4.10
Ceylon blaugrün kräftig 5.—
Goldjava extrafein milde 5.20
Perikaffee hochfein grün 5.95
Afr. Perl Mokka echt feurig 4.45
Arab. Mokka edel feurig 7.20
Stambul Kaffee — Mischung 4.70
Congo-Thee fein per Kilo 2.30
Souchong-Thee fein 3.50
Familien-Thee extrafein 4.—

Caviar la. } Fass 4 Ko. Inhalt . . . 7.50
 milde gesalzen } 2 „ „ „ 4.05
Hummerfleisch zart p. 8 Ds. . . . 4.25
Lachs frisch gekocht p. 8 Ds. . . . 4.25
Sardines à l'huile p. 18 Ds. . . . 4.70
Appetit-Sild pikant p. 18 Ds. . . . 7.60
Aal in Gelée fein p. 8 Ds. . . . 4.20
Ochsenzunge à 1 1/2 Ko. p. 4 Ds. . . 8.10
Sardellen echt Brab. 2 Ko. Inhalt . . 7.50
Matjesheringe Delic. 5 Ko. Fass . . 2.60
Sprossen geräuchert f. p. 2 Kist. . . 2.50
Jamaika-Rum la 4 Liter 4.15

The London
Bodegacomp.

Wien, Kärnthnerstrasse 14.

Triest, Transito-Lager: Via St. Nicolo 17.

Director Import echter und unverfälschter

Spanischer & Portugiesischer Weine, engl. Spirituosen,

Specialität, Medicinische Weine,

Malaga-Sect, Vino Santo, Alicante

von Professor Dr. L. Roesler (k. k. Versuch-Station Klosterneuburg) für Schwache und Kranke empfohlen.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verpackten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. öst. Währ.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „zum heiligen Leopold“ nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen. 621—12

Haupt-Depôt in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Depôt in Cilli: Baumbach's Apotheke.

Teppich-Fabriks-Niederlage
J. L. PRANDSTRALLER & SOHN
 Graz, Sackstrasse 14.

Teppiche aller Art,
 Möbelstoffe,
 Jute-Vorhänge,
 Flanell-Decken,
 Spitzen-Vorhänge,
 Rouleaux,
 Tisch- & Bett-Couverts,
 Pferde-Kotzen,
 Felle, Matten etc.

Depôt von echten
 Smyrna- & persischen Teppichen
 690—3 und
 orientalischen Specialitäten
 aus der **Oeschaker Teppichfabrik**
 der Herren

N. & G. Zaccchiri.

Auswärtige Aufträge prompt pr. Nachnahme.

Roher Kaffee

in feinsten reinschmeckender Waare in Säckchen von 4 3/4 Kilo netto, wovon folgende Sorten empfehle:

Mocca echt arab., feurig, brillant per 1/2 Kilo 81 kr.
Menado dunkelgelb fl. 70
Preanger blassgelb fl. 66
Java goldgelb fl. 56
Java grüner, kräftig 47
Ceylon bläulich, brillant 53
Maracalbo fl. 43
Domingo 40
Campinas ohne Bruch 39
Santos reinschmeckend 35

Zwei verschiedene Sorten werden getrennt in einem Säckchen verpackt. Es empfiehlt sich jede Sorte für sich zu brennen und dann erst zu vermischen.

Preislisten über sämtliche Consumartikel gratis und franco.

Hochachtungsvoll

H. Kreimeyer, A. L. Mohr Nachf.
 Consum-Artikel-Export.

Ottensen bei Hamburg 1883.

630—10

5 Streng bewahrte Geheimnisse der Frauen des großen Sultan Murad I. und durch den berühmten Orientalisten Dr. Alfred Burg der Öffentlichkeit und zum Wohle der gemissenen Frauenwelt herausgegeben worden.

Nr. 1. Das Geheimnis, so lange eine Dame lebt, einen blendendweißen, samtweichen Teint zu erhalten, ohne Schminke oder Pulver, keine Falten oder Runzeln bis in das späteste Alter, das Gesicht wird blendend weiß und rein; für Unschädlichkeit vollste unbedingte Garantie.

Nr. 2. Das Geheimnis, schöne rosenrothe Lippen, herrliche lange Augenbrauen und perlweiße Zähne zu bekommen, überall vollste Garantie für Echtheit und Unschädlichkeit.

Nr. 3. Das Geheimnis, blendendweiße Arme, Waden und Füße zu bekommen, ohne Argerei, mit nur einfacher Einreibung einmal des Tages, selbst die magersten Arme, Waden, Füße werden voll und üppig; vollste Garantie für Unschädlichkeit.

Nr. 4. Das Geheimnis, lästige Haare im Gesicht zu entfernen, dafür fehlende Haare am Kopfe zu erziehen, das Ausfallen der Haare zu verhindern, den ganzen Körper in ein wohlriechendes Aroma, wie Nelken, Rosen, Stiefel, Maiglöckchen zu umhüllen.

Diese alle 5 Specialitäten zusammen kosten insgesamt nur 5 fl. 42 kr., jede einzelne Specialität 1 fl. 10 kr., bei Verschönerung 15 fr. mehr; Alles mit vollster Garantie.

Destilerie d. Pariser Parfumeriewaaren-Fabrik,
 Wien, II., RIX.

Gratis und franco
 grosser
Terno-Gewinn!

Jede Anfrage wird vom Professor Ritter von Orlice, Schriftsteller der Mathematik Westend-Berlin gratis und franco beantwortet — und Jedem die neueste Terno-Gewinnliste pro 1883 umsonst und frei eingesandt. D. R.

Billigst gestellte und festgesetzte Preise.

JOH. MICHELITSCH, CILLI,

Grazerergasse 83, [neben der Eisenhandlung D. Rakusch]

empfiehlt für

Weihnachts- & Neujahrs-Geschenke

eine grosse Auswahl von

Leder-, Holz-, Metall-, Galanteriewaaren, Bijouterien, Fächer, Bronze-Nippesachen, Necessaires, Körbe, Elfenbein-, Schildkrot- & Meerscham-Artikel, Chinasilber- & Nickelwaaren in: Leuchter, Schreibzeuge, Aufsätze, Löffeln & Bestecke und Cassetten u. dergl.

Wirkwaaren in Strümpfe, Tücher, Gamaschen, Unterröcke, Hauben, Handschuhe, Leibeln, Socken u. dergl.

Musikinstrumente in Zithern, Violinen, Guitarren und dergl.

Optische Artikel: Augengläser, Zwickel, Stereoscope, Mikroskope, Operngucker, Ferngläser, Lesegläser, Wasserwaagen, Laterna magica u. dgl.

656—4

Spielwaaren.

Fröbelspiele.

Holz- und Korkarbeiten.
Netzzeichnen.
Netzmalen.
Thier- & Blumenmaler.
Stäbchenlegenspiel.
Pastellzeichnen.
Körbchenflechten.
Farbenmosaik.
Pantographie u. dergl.
Altdutsche Ausnäharbeiten.
Diverse Stickereien, Handarbeiten.
Der kleine Leseschüler.
Spritzenmalereien, ordinäre und feine.
Der Künstler im Pastellmalen.
Arabeskenwürfel, oder: bildet den Formensinn.
Die neuesten Lege- & Würfelspiele.
Bausteine, aus weichem & harten Holz nach Fröbel in Brücken- & Wagenbauten.
Bilderbücher, gut sortirt, ordinäre & feinste, von 6 kr. angefangen.
Diverse Blechsachen zum Rollen, Fahren u. dergl.
Eisenbahnen mit Uhrwerk, Dampf- & electricischem Trieb.

Gesellschaftsspiele.

Glocke & Hammer, ord. & feine.
Lustiges einmal Eins.
Pockspiele, Tombola's.
Figuren- & Bilder-Lotto's, billige & hochfeine.
Classenlotterie.
Börsen-, Uhr-, Pferdebahnspele.
Reise durch Europa.
Reise in die Sonne.
Gotthardtreise, Notenlotto.
Nordpol-Expedition. Hocuspocus.
Weihnachts- & Afrikaspiel.
Märchenschatz. Münchhausen.
Der schwarze Peter.
Kegelspiel auf dem Tische.
Das Räthsel des Pythagoras.
Das Hausbauspiel, sehr interessant, für 2—10 Personen.
Das Zehnerspiel, zur Erheiterung und Kopferbrechen mürrischer und heiterer Leute am Stammtisch.
Billards, Schachbretter & -Figuren.
Tombola-Karten, sind auch einzeln zu haben.

Diverse.

Elegante Puppenstuben, zusammenlegbar.
Zusammenlegbare Möbel, sehr schön.
Div. Ausschmückungen der Puppenstube.
Bazars, Theater, Kaufäden, Festungen, Puppenwägen u. dergl.

Schachtelwaare.

Holz-, Blechküchen & Hausgeräthe.
Militär aus Holz und Blech.
Schäferereien, Jagden, Landschaften, Geflügelfütterung, Möbel, Werkzeuge u. dergl. Alles von 6 kr. bis fl. 5.
Küchen- & Zimmereinrichtungs-Gegenstände sind auch einzeln zu haben, ord. und feine.
Für ganz kleine Kinder Gummisachen, gestrickte Wursteln, Harlequins, Fellthiere u. dergl. in allen Grössen und Sorten.
Gewehre, Säbeln, Czako's, Trommeln, Kanonen, Trompeten, Metallofen u. dergl.
Pferde, Eseln, Schafe, Schaukelpferde und Balgthiere. -- Diverse Wägen, feine und ordinäre.
Besonders eine schöne Auswahl in Tänzlingen, Wickelkinder, gekleidete Puppen in den kleinsten & grössten Sorten.

Krippen, Christbaum-Verzierungen, Gold- & Silberfäden, Engeln, Kerzen und mehrere Sorten Kerzenhalter. Ueberdies eine grosse Auswahl von den verschiedenartigsten Spielereien.

Billigst gestellte und festgesetzte Preise.

BILLIGER als bei jedem AUSVERKAUF!

BILLIGER als bei jedem AUSVERKAUF!

Barnum's Specialitäten.

Nr. 1. Newyorker Salonbilder, äußerst pikant und anziehend, in 10 verschiedenen Mustern, Bist- und Cabinet-Format, in geschlossenen Couverts, 2 fl. 10 fr., 5 Stück in geschlossenen Couverts, 1 fl. 50 fr.

Nr. 2. Neuheit Surprise de Paris für Herren und Damen, 1 Schachtel 6 Stücke enthaltend, 1 fl. 40 fr.; — 12 Stücke enthaltend, 2 fl.

Nr. 3. Aromatische Salicyl-Schweißsohlen. Diese mit Salicylsäure und aromatischen Stoffen getränkten Sohlen zum Einlegen in das Schuhwerk, saugen den Schweiß augenblicklich auf. Sie befördern daher die natürliche Ausdünstung, wirken desinficierend, halten Strumpf und Fuß vollständig trocken, angenehm, wohltuend und kühl, 1 Paar in jeder Größe 62 fr.

Salicyl-Zahnpulver, zur Vertreibung des üblen Geruchs aus dem Munde, so auch zur Entfernung des Zahnsteines, 48 fr. mit Garantie.

Nr. 4. Professor Viragras Bart-Erzeuger. Selbstgeschriebene Worte sagen mehr als alle Anpreisungen:

Großes Aufsehen erregt unter meinen Bekannten mein in wenigen Wochen entstandener Schnurrbart, den ich einzig ihrem Bartenerzeuger verdanke. In Vollendung . . .

Akt Nr. 4820, Magdeburg, 14. 14. 1883.

Julius v. Birken.

„Mein Vollbart, der durch täglichen Gebrauch Ihrer Tinctur nach kaum 23 Tagen entstanden, übertrifft an Schönheit und Eleganz den aller meiner Bekannten.“

München, 19. 5. 1883.

Karl Burgstein

Schriftliche Garantie für vollen unbedingten Erfolg, Mittheilung der Bestandtheile, allein echt, per Flacon 1 fl. 50 fr., Doppel-Flacon 2 fl. 50 fr.

Nr. 5. Mors astrament (Tintendot) von Professor Leonhardi; jedes Tintendot oder Geschriebenes aus Papier oder Stoff spurlos zu vertilgen, 1 Flacon 62 fr. Dasselbe um Fleckflecke zu entfernen, 60 fr.

Nr. 6. „Enthaarung“, durchaus unschädliches Mittel zur sofortigen spurlosen Entfernung von Arm- und Gesichtshaaren, 1 Paket 1 fl. 50 fr.

Einzig und allein echt zu beziehen aus dem
Central-Depot, II., RIX, Wien.

Wichtig für Aemter, Notare, Advocaten, Expeditionen- und Handelshäuser etc.

Stampiglien aus Celluloid,

dauerhafter und billiger als Metall- oder Kautschukstempel.

Patentgesuch eingereicht.

Celluloid wird seit mehreren Jahren — besonders in Frankreich, England und Amerika — zu Clichés verwendet und hat sich widerstandsfähiger und dauerhafter erwiesen, als Kupfer oder Metall, da selbst bei einer Auflage von einer halben Million kaum merkliche Spuren von Abnützung sich zeigten.

Celluloid gestattet die Verwendung aller Farben, selbst wenn dieselben ätzende Flüssigkeiten enthalten, also auch von unvergänglichen Firnissen (Buchdruck-) Farben oder Copirfarben, während bei vulkanisirtem Kautschuk nur die leicht verwitternden Anilinfarben Anwendung finden können. Celluloid-Stampiglien können daher auch in der Buchdruckerpresse verwendet werden.

Stampiglien aus Celluloid empfehlen sich besonders dort, wo deren Abdruck unvergänglich bleiben soll (auf Vollmachten, Cessionen, Urkunden etc.); also vorzüglich bei Aemtern, Notaren, Advocaten, Speditoren, Handlungshäusern u. s. w. Nachdem sich ferner auf Tuch, Leder oder Leinwand gute Abdrücke erzielen lassen, so empfehlen sich diese Stampiglien auch für Gewerbetreibende zur Markirung ihrer Erzeugnisse.

Preise von 2 fl. aufwärts.

Bestellungen für Cilli und Umgebung bei
Johann Rakusch, Cilli,
Buchdruckerei, Papier- und Schreibmaterialienhandlung.

Preisliste gratis und franco.

Auflage 315.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in dreizehn fremden Sprachen. 383—



Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche u., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens-Schiffen u.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Straße 38; Wien I., Operngasse 3.

Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei
Joh. Rakusch, Cilli.

Zahlreiche und dauernde Heilerfolge

Lungenleiden,

Bleichsucht, Blutarmuth,

bei Tuberculose (Lungenschwindsucht) in den ersten Stadien, bei acuten und chronischen Lungenkatarrhen, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Angsthämorrhagie, Verblutungen, ferner bei Strophotose, Rheumatis, Schwäche und Nervosität, welche mit dem vom

Apotheker JUL. HERBABNY in WIEN bereiteten unterphosphorigsauren

Kalk-Eisen-Syrup

erzielt wurden, haben erwiesen, daß dieses Präparat als ein Heilmittel ersten Ranges gegen obgenannte Krankheiten empfohlen zu werden verdient.

Werklich constatirte Wirkungen: Guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Förderung des Hustens, Lösung des Schleimes, Schwinden des Hustenreizes, der nächsten Schwäche, der Mattigkeit, unter allgem. Kräftezunahme, Heilung durch allmähliche Verfallung der Tubercula.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Julius Herbabny, Apotheker in Wien.



Unterschiedener erlaubt sich Ihnen als Erfinder des unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrups den innigsten Dank und die vollste Anerkennung über die Heilkräfte dieses unschätzbaren Präparates auszusprechen. Schließen Sie selbst aus den Symptomen, wie schwer ich erkrankt war. Ich hatte Fieber, nächtliche Schweiß, Diarrhöe, dabei Blutspucken, Brust- und Rückenschmerzen, Ängeln im Schlaf und magerte dabei so ab, daß ich von meinem Normalgewichte von 66 Kilo in kurzer Zeit auf 50 Kilo herunter kam; ich wurde daher „alleits als schwindligig aufgegeben“. Von da an gebrauchte ich kurze Zeit Ihren „Kalk-Eisen-Syrup“ und wurde, Gott und Ihnen zum Danke, vollkommen gesund und erreichte nach weiterem Gebrauche dieses Präparates ein erfreuliches Gewicht von 63 Kilo, einen Wohlstand, den ich nie gehabt habe.

Mit größter Hochachtung

Franz Roth, Porzellanmaler.

Die Richtigkeit dieses bezeugend:

Franz Ladner, Obermaler.

Porzellanfabrik Schönbühl bei Karlsbad, 10. Jänner 1883.

Preis 1 Flasche 1 fl. 25 fr., per Post 20 fr. mehr für Packung.

Wir bitten, ausdrücklich Kalk-Eisen-Syrup von Julius Herbabny zu verlangen und darauf zu achten, daß obige bezeichn. protok. Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet und derselben eine Broschüre von Dr. Schwegler, welche genaue Belehrung und viele Atteste enthält, beigegeben ist. 614—20

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben;

Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Mäller, Feld-

bach: J. König, Sonobitz: J. Bospichil, Graz:

Anton Redwed, Leibnitz: D. Ruppheim, Warburg:

G. Bancelari, Vettan: G. Behrbalk, G. Gliaich,

Radkersburg: G. Andrieu, Wolfsberg: A. Huth.

ALLEIN-DEPOT FÜR ÖSTERREICH-UNGARN B. FÜRTH PRAG.

DIE BESTE FEDER 187

PATENT-RUNDSPITZ-FEDER

TURNOR'S PATENT

Das neu erfundene Rundspitz-Feder kratzt nie, gleitet leicht selbst über das rauheste und dünnste Papier ohne einzurissen, besitzt unerschütterliche Haltbarkeit und ermöglicht die Hand nicht. Sie ist von den ersten Autoritäten u. Fachkritikern Englands, Frankreichs, Amerikas und allen namhaften Schreibern empfohlen.

Zu haben bei

Joh. Rakusch,

Papier-Handlung

Herrengasse Nr. 6, CILLI, Nr. 6 Herrengasse.

Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft

IN WIEN.

Die Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft schreibt ihren Bedarf pro 1884 an Bahnmateriale, Grubenhunde-Bestandtheilen, Gezäh, Comerzeisen, Eisenblechen, Eisendraht, Drahtstiften, Schmiedeisennägeln, Schmier- und Beleuchtungs-Artikeln und Schnittmaterial aus und werden die Herren Lieferungs-Reflectanten ersucht, sich wegen detaillirter Lieferungs-Bedingnisse an die

Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft in Wien,

I., Maximilianstrasse Nr. 8,

zu wenden.

Diverses

für den
Toilette-, Arbeits-, Spiel-, Schreib- und Speise-Tisch.

Stets das Neueste in
französischen und englischen
Briefpapieren.

Silber-Bestecke und Tafel-Geräthe
von Christofle in Paris.

Parfümerien & Seifenlager, Bürsten & Kämme.
Niederlage der echten Sonnenblum-Seifen von F. Frisch.

Gummi-Artikel.
Betteinlagen, Suspensoriums und Präservativs.

LAGER

in
Damen- & Herren-Koffern, Hand- & Umhäng-
Taschen

nebst allen sonstigen Reise-Requisiten.

Promenade-, Hand-, Einkaufs- & Arbeitskörbe.

Kinder- & Puppenwägen,
Zegger, Papier-Körbe
und alle andern Stroh-Arbeiten.

Alle Sorten
Peitschen, Stöcke, Cravatten, Regenschirme
etc. etc.

ADOLF C. GLASSER

am Hauptplatz Nro 108

in CILLI,

empfehlte von seinem vereinigten Lager

die praktischsten und elegantesten

Weihnachts-

und

Neujahrs-Geschenke

und bittet einen hohen Adel und ein P. T. Publikum
um gütigen, recht zahlreichen Zuspruch mit der Ver-
sicherung einer

663-4

Optisches Lager.

Fischerei,
Rauch- & Schreib-Requisiten.

Alle Sorten
NADELN
und
Nadler-Waaren.

Violinen,
Zithern, Guitars, Melodiums,
Trommeln & Trompeten.

Saiten
alle Sorten in den besten
Qualitäten.

Spielwaaren

In- & Ausländer-Fabriken.

Puppenköpfe und Leiber,
sowie fertige Puppen.

Gummiballen & Schlottern.

Jux- und Tombola-Gegenstände.

Schach-, Domino-
und diverse
Gesellschafts-Spiele
für Gross und Klein.

Schachtel-Spielwaaren.

reellsten, solidesten u. billigsten Bedienung.

Schuhwaaren

alle Sorten für Kinder, Mädchen und Knaben.

Aufträge in Damenschuhen werden besorgt.

Haus-, Bade-, Commodeschuhe
und Pantoffels.

Specialität für Turner:
in allen Grössen

Patent Spagat-Turnschuhe.

Commissionslager

von

Oliven- & Wachholder-Holzwaaren

von Sr. k. Hoheit Erz. Albrecht Oliven-Fabriken
zu Arco und Riva

und

kärntnerischen Landes-Schnitzschule
in Villach.

Zur Fremden-Saison in grosser Auswahl.

Heute Sonntag, 23. December 1883,
im Casino-Saale
Mitglieder-Concert
des 701—1
Cillier Musikvereines.

Programm.

1. **Ouverture** zur Oper „Das Nachtlager in Granada“ von Konrad Kreutzer.
2. **Abschied**, Lied für Violine (instrumentirt für kl. Orchester) von dem Vereinsmitgliede Herrn C. Eulenstein.
3. **Erinnerung an Richard Wagner**, (Tannhäuser-Fantasie) von Hamm.
4. **Grosses Violin-Concert in E-moll** von Mendelssohn-Bartholdy:
a) Introduction, b) Andte, c) Finale.
5. **Jupiter-Symphonie** mit der grossen Schlussfuge von W. A. Mozart:
a) allo vivace, b) andte cantabile, c) menuett, d) allegro molto.

Beginn präcise 8 Uhr Abends.

Der **freie** Eintritt ist nur den P. T. Mitgliedern des Musikvereines gestattet, zu welchen auch Jene gehören, die demselben im November d. J. beigetreten sind, aber noch keine Mitglieds-Karte erhalten haben.

Entrée für Nichtmitglieder 1 fl. per Person.

Eine ächte, adjustirte
Bärenfell-Decke,

als Schlittendecke geeignet,

zu verkaufen bei **Traun.**

702—1

Zwei Schlitten
und 697—2
einen halbgedeckten Wagen
hat zu verkaufen
Frau **Amalie Krainz** in Cilli.

Buchenholz,

im verkleinerten Zustande, ist in beliebigem Quantum
verkäuflich und am **Wilcher'schen Holzplatze**
vorräthig. 690—2

3. 16.089

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U.
wird bekannt gemacht:

Es sei die freiwillige gerichtliche Versteigerung der den Erben des Herrn Josef Wundsam gehörigen im Grundbuche der Cat. Gem. Burgmaierhof unter C. 102 vorkommenden Hausrealität C Nr. 21 in der Tegetthofstraße in Marburg bewilligt und zu deren Vornahme die einzige Tagfagung auf den
19. Jänner 1884

Vorm. 11—12 Uhr vor diesem Gerichte Amtszimmer Nr. 10 1. Stock mit dem Beifügen angeordnet worden, daß die Realität hiebei nicht unter dem Ausrufspreise von 40.000 fl. hintangegeben werde und dem Pfandgläubiger ihr Pfandrecht vorbehalten bleibe.

Licitationsbedingnisse und Grundbuchsextract können hiergerichts eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U.,
am 2. December 1883.

Der k. k. Bezirksrichter:
Gertscher.

699—3

Kundmachung.

Alle jene Parteien, welche auf Grundlage von Lieferungen oder Leistungen an die Stadtgemeinde etwa noch Forderungen zu stellen haben, werden behufs Bezahlung ersucht, ihre Rechnungen **noch im Laufe dieses Monats** beim Stadtamte einzureichen.

Stadamt Cilli.

Der k. k. Rath und Bürgermeister

Dr. Neckermann.

673—3

Stein- & Edelmarder-, Fuchs-, Iltiss-, Otter-, Wildkatzen-, Kaninchen-, Dachs- und Hasenbälge etc.

bezahlt zu den höchsten Preisen

Joh. Jellenz in Cilli,

Postgasse Nro 28. 655—26

Kirchplatz beim „Flösserwirth“ ist

echter Wiseller,

der Liter zu 24 Kreuzer, zu haben.
Anton Rannacher 681—2

Reparaturen von Nähmaschinen

werden ausgeführt von **Carl Wehrhan jun.,** Hauptplatz
Nr. 109, I. Stock. 700—1

Hasenfelle

in nassem sowie in trockenem Zustande
kauft zu den höchsten Preisen

Lambert Chiba's Witwe,

Cilli, Grazer gasse 88. 656

Zur Weihnachts-Saison!

Ich erlaube mir ergebenst aufmerksam zu machen, dass in meinem

PAPIER-GESCHÄFTE

Herrengasse Nro 6

eine grosse Auswahl von **Weihnachts-Präsenten**, wie:

Confections-Papiere in schönen Cassetten,

Billets de Correspondenz,

Schreib- & Musikmappen,

Poesie- & Stammbücher,

Einklebebilder-Albums,

Elegante Notizbücher,

sowie viele andere zu Präsenten passende Waaren; — ferner

elegante Kalender

wie überhaupt alle in das Luxus-Papierfach einschlagenden Artikel in **reichster Auswahl** vorrätig sind.

Recht zahlreichen Besuch erbittend

hochachtungsvoll

Johann Rakusch.